Warmbrunner Nachrichten

Unparteiische Tageszeitung für das Riesengebirge.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Wöchentlich 35 Pfg., monatlich 1,45 Mk., durch die Post 1,40 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 25 Pfg., die 3-gespaltene Reklame-Zeile 75 Pfg. bezw. 1.— Mk., tabellarischer Satz bis 100 Prozent Zuschlag. Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 3 Tagen nach Rechnungserhalt bezahlt ist, ebenso erlischt derselbe bei Konkurs od. gerichtl. Beitreibung.

Schriftleitung: H. Fleischer, Druck und Verlag: P. Fleischer, Warmbrunn, Voigtsdorfer-Straße 3. — Fernsprecher 115. — Postscheckkonto: Nr. 6746 Breslau

Nummer 39. Sonntag, den 15. Februar 1925. 44. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichskanzler Dr. Luther ist, von der Unglückszeche „Minister Stein" bei Dortmund kommend, wieder in Berlin eingetroffen.

* Im Verlauf der Barmat-Untersuchung hat der vielfach dabei genannte Polizeipräsident Richter von Berlin seine Beurlaubung vom Amt erbeten und erhalten. Ein Ermittelungsverfahren gegen ihn ist eingeleitet.

* Der bekannte Berliner Rechtsanwalt und Justizrat Dr. Werthauer ist wegen des Verdachts der Beteiligung an strafbaren Handlungen Kutiskers verhaftet worden.

* Bei der Katastrophe auf der Zeche Minister Stein bei Dortmund sind im ganzen 129 Bergleute getötet, außerdem 6 verletzt worden.

Die Sorgen der Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft wird nun die Bilanz ziehen; die Reichslandbundtagung, zu der dieser größte landwirtschaftliche Verband seine Mitglieder nach Berlin für Sonntag zusammenberufen hat, wird ihnen allen ein geschlossenes Bild über die Lage geben, in der sich die deutsche Landwirtschaft befindet. Und das Bild ist kein sehr erfreuliches. Wie alle Besitzer der Sachwerte, so haben auch die Landwirte in der Zeit der Inflation dem Anschein nach nichts verloren, nur hinzugewonnen. Wie irrtümlich das war, stellte sich heraus, als das Meer der Inflation zurückgebbt war und wir wieder auf trocknem Boden standen. Zuerst kam die Belastung durch die Rentenbankschuld, kam aber vor allen Dingen die Notwendigkeit für jeden Landwirt, ob groß oder klein, sich unbeirrt durch Papiermarkbillionen eine Rechnung über sein Soll und Haben aufzustellen. Und diese Rechnung ergab ein Saldo stark zu ungunsten des Haben.

Wie die gesamte Wirtschaft, so hat auch die Landwirtschaft unter der Kreditnot auf das furchtbarste gelitten und leidet noch heute darunter, namentlich die mittleren und kleinen Landwirte. Dazu gesellte sich der überaus starke Steuerdruck und es werden möglicherweise gegen den ehemaligen Finanzminister Dr. Luther harte Worte auf der Landbundtagung fallen, weil ja im Haushalt des Reiches übermäßig starke Überschüsse erzielt worden sind.

Nun hat die Rentenbank bekanntlich der Kreditnot zu steuern versucht dadurch, daß sie Rentenbankkredite zur Verfügung stellt. Doch haben diese Kredite die Summe von 900 Millionen Rentenmark kaum überschritten und das ist gänzlich ungenügend. Nun wird von sachverständiger Seite der Durchschnittskreditbedarf in der Landwirtschaft vor dem Kriege auf etwa 5 Milliarden Mark geschätzt; dabei war damals die Steuerlast eine weit geringere. Da dieses Bedürfnis nach Kredit überstark war, ging man angesichts der Kreditsperre der Reichsbank auf den Weg des schwarzen Kredits. Im Barmat-Untersuchungsausschuß ist neulich ein Gutachten der Berliner Handelskammer über die Kreditgewährung der Firma Kutisker an eine Erfurter Firma zur Sprache gekommen. In diesem Gutachten hat die Kammer erklärt, daß der Zinsfuß, den Kutisker für ein zehntägiges Darlehn verlangte, nämlich 22% täglich, im Oktober 1923 als nicht übermäßig hoch zu bezeichnen wäre. Also kann sich auch der Außenstehende aus dieser Mitteilung schon ein Bild machen davon, wie völlig unmöglich es für den Landwirt war, Kredit zu bekommen. Kurzfristiger Kredit nutzt ihm an und für sich schon wenig, aber langfristigen bekam er nicht. Und wenn er ihn bekam, zu Zinsen, die ihn erwürgten.

Es ist ja manches besser geworden auch auf diesem Gebiete. Doch ist der Kredit, den jetzt große Teile der Landwirtschaft aufgenommen haben, ein solcher, der als völlig unwirtschaftlich zu bezeichnen ist. Das hauptsächliche landwirtschaftliche Produkt in Deutschland, der Roggen weist einen Preis auf, der wenig über dem Friedenspreis steht. Angesichts dieser Tatsache ist natürlich ein Kredit, der mit 24 bis 30 % zu verzinsen ist, nicht als eine wirtschaftliche Hilfe zu betrachten. Außerdem besteht die Schwierigkeit, daß die kreditgebenden Organisationen sich leider viel zu wenig auf die Kredithingabe an mittlere und kleine Landwirte einlassen wollen, sondern bei der Anlage von Kapitalien für längere Frist den Großgrundbesitz bevorzugen, weil es sich hier natürlich um größere Summen handelt. Die Kreditgenossenschaften, die für den mittleren und kleinen Betrieb in Frage kommen, sind nur in einem langsamen Wiederaufbau begriffen und stehen dem riesigen Kreditbedarf ziemlich hilflos gegenüber.

Nun hat ja der Londoner Pakt und die dadurch herbeigeführte Beseitigung der Rentenmark und dann der Rentenbank als Währungsinstitut im landwirtschaftlichen Kreditwesen eine Änderung herbeigeführt, die die Rentenbank wieder stärker als Kreditinstitut in die Erscheinung treten läßt. Aber die Reichsbank als eigentliche Zentralstelle für das gesamte Kreditwesen bleibt der Landwirtschaft gegenüber in der Kreditfrage sehr zurückhaltend. Bezeichnend ist ja auch, um das nicht zu vergessen, die Verwendung der Postkredite, die fast restlos der Industrie zugute kamen.

Die Aufgabe liegt also klar: Was an Krediten überhaupt der Landwirtschaft zugute kommen kann — und das ist viel mehr, als bisher zur Verfügung gestellt wurde —, muß in die Kreditorganisationen der mittleren und kleinen Landwirte hineingeleitet werden. Gewiß sind diese Betriebsgrößen nicht diejenigen, die für die Schaffung der Ernährungsbasis des deutschen Volkes in Frage kommen. Aber dort herrscht die Not. Und es erregt starke Verbitterung, wenn man sieht, wie diese Not nicht gemildert wurde, jene Millionen aber, die sich zu verschaffen den Schiebern ein leichtes gewesen ist, nun verlorengegangen sind. Auch darüber wird auf der landwirtschaftlichen Woche wohl gesprochen werden.

Ermittlungsverfahren gegen den Berliner Polizeipräsidenten.

Vom Amte beurlaubt.

Berlin, 13. Februar.

Der Berliner Polizeipräsident Richter hat sich gezwungen gesehen, bis auf weiteres einen unfreiwilligen Urlaub anzutreten, der ihm auf ein Schreiben an den preußischen Minister des Innern bewilligt worden ist, da die Staatsanwaltschaft gegen ihn auf Grund vorgefundenen neuen Materials in der Barmat-Affäre, das Richter schwer belasten soll, ein Ermittelungsverfahren eingeleitet hat.

Richter hat schon früher zugegeben, daß er mit Barmats seit einigen Jahren freundschaftlichen Verkehr pflegte, hat jedoch immer wieder bestritten, daß er sich irgendwelche Verfehlungen hätte zuschulden kommen lassen. Die Staatsanwaltschaft scheint nun nach dem neuesten von ihr gefundenen Material anderer Meinung zu sein. Wie es heißt, soll sich Richter, ähnlich wie Minister Dr. Höfle, der passiven Bestechung und Begünstigung schuldig gemacht haben. Die passive Bestechung wird darin erblickt, daß Richter sich im Jahre 1919 12 000 Mark zur Ausstattung seiner Wohnung geliehen, das Geld aber nie zurückgegeben haben soll. Neben verschiedenen Vergünstigungen, die Richter den ihm befreundeten Barmats zuteil werden ließ, soll er außerdem dem Besitzer eines Vergnügungsparks 790 000 Goldmark für Einquartierung zugewendet, dafür aber wieder Gegenleistungen erhalten haben. Auch Richters Privatsekretär, Stöcker, hat sein Entlassungsgesuch eingereicht, dem bereits stattgegeben wurde.

Polizei im Barmat-Ausschuß.

Drei kommunistische Ausschußmitglieder ausgewiesen.

Berlin, 13. Februar.

Ein Hauch von Langerweile liegt über dem Barmat-Ausschuß. Es geht beinahe friedlich her, und zu besonderer Aufregung liegt auch wirklich kein Grund vor. Kutiskers Wohnungsangelegenheit steht zur Debatte. Halb Berlin lief ohne Wohnung herum, Kutisker aber, der Ausländer, bekam sofort eine. Wie war das möglich? Man sucht es in tiefsinnigster Weise festzustellen, und dicke Aktenbündel werden durchforscht. Vertreter von Wohnungs- und Polizeiämtern sagen aus, aber es kommt nichts Rechtes dabei heraus. Da platzt mitten in diese vorlenzliche Nachmittagsstimmung ein Krach hinein, ein Krach von so anständigen Dimensionen, daß man sich in eine Plenarsitzung des Reichstages oder des Preußischen Landtages versetzt wähnt. Wie in solchen Fällen fast immer, geht er von den Kommunisten aus.

Der Zwischenfall.

Der kommunistische Abgeordnete Kollwitz bemängelt, daß die zu vernehmenden Zeugen sich schon vor ihrer Vernehmung im Saale aufhalten. Sie könnten dadurch in ihren späteren Aussagen beeinflußt werden, und es sei ja wirklich hinreichend, wenn sie sich die Komödie nachher vom Zeugenstand aus ansähen und anhörten. Erregt springt der Vorsitzende Dr. Leidig auf und ruft den Abgeordneten Kollwitz wegen des ungehörigen Ausdrucks „Komödie" zur Ordnung. Aber Kollwitz bleibt dabei, daß es eine Komödie sei. Zweiter Ordnungsruf. Ein dritter bedeutet nach gutem parlamentarischen Brauch Hinauswurf, und der Vorsitzende macht den renitenten Abgeordneten in ernster Weise

Hermann Junge

Bad Warmbrunn, Schlossplatz

Neueingänge

von

bwl. Mousseline, Woll-Mousseline, bunt Satin,

Libertine Foulardine Crepps

Garbardine • Tuche

Kommunalbank für Schlesien

Oeffentliche Bankanstalt Filiale Hirschberg Schl.

Zweigstelle Warmbrunn i. R.

Schlossplatz Nr. 13

Fernsprecher 248

Postscheckkonto: Breslau 689 09

Reichsbank-Girokonto

darauf aufmerksam. „Und es ist dennoch eine Komödie," sagt Kollwitz. Worauf der Vorsitzende den Herrn Abgeordneten ersucht, den Saal zu verlassen. Nun geht es ordnungsmäßig wie in den Parlamenten. Kollwitz und seine Genossen, die ihm Sekundantendienste leisten, bleiben sitzen und weigern sich, der Ausweisung Folge zu leisten. Räumung des Zuhörerraumes und der Pressebänke. Das heißt: Schupo wird kommen und Ordnung schaffen. Aber wenn man die Schupo braucht, ist sie nicht da. Man erkennt plötzlich mit Verwunderung, daß man bis dato ohne Parlamentswache gearbeitet hat. Versäumtes muß nachgeholt werden, und Polizeipräsident Richter, der gerade wieder einmal als Zeuge zur Stelle ist, ruft telephonisch seine „Grünen" die jetzt blau sind, herbei. Nach einer Weile marschieren fünf Schupoleute auf, und die drei kommunistischen Ausschußmitglieder werden sänftiglich aus den Saale geleitet. Ende des Zwischenfalles.

Herr v. Richter als Zeuge.

Die Verhandlung wird nun wieder aufgenommen und es erscheint nach dem Polizeipräsidenten Richter der bisherige preußische Finanzminister Abg. v. Richter als Zeuge. Er erklärt, daß er so wenig wie seine Vorgänger in der Lage gewesen sei, die Vorgänge in der Preußischen Staatsbank im einzelnen zu kontrollieren. Es kommt dabei zu einer längeren Auseinandersetzung über die Organisation der Staatsbank, die als ein bißchen veraltet erscheint. Staatsbankpräsident Schröder beruft sich im übrigen darauf, daß nach Aussagen Heilmanns Barmat noch im Juni vorigen Jahres vollzahlungsfähig gewesen sei. Man wendet sich nun wieder der

Vorgeschichte der Fälle Kutisker und Barmat

zu. Geheimer Finanzrat Hickmann, der von 1919 bis 1921 Vorsitzender des Aufsichtsrates der Altiedervertwertungsgesellschaft war, berichtet über die geschäftlichen Beziehungen dieser Gesellschaft zu Kutisker. Er bestreitet, an der Empfehlung für Kutisker beteiligt gewesen zu sein, erklärt aber, daß Kutisker ihn einigemal für persönliche Dienste habe in Anspruch nehmen wollen. Einen gesellschaftlichen Verkehr mit ihm habe er nie gehabt.

Der frühere preußische Ministerpräsident Hirsch

folgt nun. Er soll in seiner früheren Eigenschaft als Stadtrat von Charlottenburg aussagen, wie die Barmats zu ihrer Wohnung gekommen sind. Auch hier lief alles auf Empfehlung hinaus; unter denen, die Barmat empfahlen, befanden sich Höfle, Lange-Hegermann, Staatsbankdirektor Hellwig und ähnliche Koryphäen. Die kommunistischen Abgeordneten, die wieder im Saale sind, geraten mit Hirsch in eine Fehde, indem sie behaupten, daß er Gelder, die ihm von reichen Leuten zur Verfügung gestellt worden seien, zur Bekämpfung des Bolschewismus verwendet habe. Hirsch gibt dies offen zu und führt noch weiter aus, daß er von den ihm reichlich zur Verfügung gestellten Mitteln zahlreiche Zuwendungen zur Linderung großer Not in den verschiedensten Volkskreisen gemacht habe. Der Bolschewismus habe damals bekämpft werden müssen, weil er damals sogar die Polizei zu erfassen drohte. Er sei stolz auf seine damalige Tätigkeit. Nach dieser Zeugenaussage vertagte sich der Ausschuß auf unbestimmte Zeit.

Die Deutschnationalen an Marx.

n. Berlin, 13. Februar.

Obwohl der ehemalige Reichskanzler Marx, der zum preußischen Ministerpräsidenten gewählt wurde, seine Bemühungen zur Bildung des Kabinetts andauernd fortsetzt, ist bis zur Stunde irgendein Fortschritt in der Angelegenheit nicht zu bemerken. Die Deutschnationale Landtagsfraktion, an die Marx die Frage gerichtet hatte, ob sie sich an einer Regierung der Volksgemeinschaft beteiligen würde, hat ihre Antwort schriftlich gegeben. In dem Schreiben wird gesagt, die Fraktion bezöge sich auf den früheren Beschluß der deutschnationalen Reichstagsfraktion, die ausdrücklich das Eintreten der Deutschnationalen Volkspartei für die Volksgemeinschaft als Zusammenfassung aller auf christlichem, nationalem und sozialem Boden stehenden Volkskräfte betont. Weiter heißt es, man müsse voraussetzen, eine Regierung der Volksgemeinschaft in Preußen werde mit der Reichsregierung loyal zusammenarbeiten und sich in Preußen zu folgenden Zielen bekennen:

Christliche Jugenderziehung und Durchdringung des ganzen Volks- und Staatslebens mit christlichem Geist; Aufrechterhaltung geschichtlich begründeter Verpflichtungen des Staates zum finanziellen Eintreten für die christlichen Kirchen, bei voller Wahrung ihrer durch die Reichsverfassung gewährleisteten Selbständigkeit; Ablehnung des mit der Volksgemeinschaft nicht verträglichen Klassenkampfgedankens;

Pflege vaterländischen Denkens; pflegliche Behandlung aller auf gesetzlichem Boden stehenden nationalen Bestrebungen.

Ob auf Grund dieser Richtlinien Marx die Verhandlungen mit den Deutschnationalen fortsetzen will, ist zurzeit noch nicht bekannt.

Die Opfer der Grubenkatastrophe.

129 Bergleute tot.

Das Grubensicherheitsamt beim Ministerium für Handel und Gewerbe gibt über das Dortmunder Grubenunglück folgenden Bericht heraus:

Es sind 129 Bergleute tot. Davon sind bisher 121 geborgen worden. Außerdem wurden 6 Mann verletzt. Die Wetterführung ist wieder in Gang gesetzt; doch sind die betreffenden Baue noch in einem sehr schlechten Zustand. Die Aufräumungs- und Bergungsarbeiten werden mit aller Energie betrieben. Die Ursache der Katastrophe ist eine Explosion von Schlagwettern in Verbindung mit Kohlenstaub. Die Grubensicherheitskommission des Bergamts Dortmund II tritt baldigst zusammen, um die näheren Ursachen des Unglücks zu erforschen. Die Beerdigung der Opfer findet wahrscheinlich am Montag statt.

Die Bergungsarbeiten.

Die Rettungsarbeiten haben sich äußerst schwierig gestaltet. Nach Angaben der Rettungsmannschaft waren die Sohlen 2 und 3 Freitag von Toten frei. Dagegen nahmen die Arbeiten auf Sohle 1 einen außerordentlich langwierigen Verlauf, vor allem, weil die noch nicht geborgenen Leichen hinter starken Bruchmassen liegen und der Ort zum Teil versumpft ist, was die Gefahr für die Rettungsmannschaften verstärkt. Immer wieder werden durch Gasvergiftung in Mitleidenschaft gezogene Rettungsleute zur Verbandstube gebracht. Bei fünf von ihnen ist der Zustand bedenklich. Ein Rettungsmann ist gestorben.

Ursachen der Katastrophe.

Die Ursachen der Explosion sind noch ungeklärt. Weder die Verwaltung noch das Oberbergamt noch die Rettungsmannschaften können bestimmte Angaben machen. Es heißt, daß die verletzten Bergleute an einer Stelle gearbeitet haben, hinter der man vielleicht den Explosionsherd vermuten kann. Bestimmtes läßt sich erst feststellen, wenn sie vernehmungsfähig sind. Der zuständige Betriebsbeamte hat der Verwaltung gemeldet, daß er noch am Abend vorher sämtliche Betriebsstellen genau untersucht und sie betriebssicher befunden habe. Die Gerüchte, die über die Explosionsursachen in Umlauf sind, entbehren der Begründung. Zurzeit kann nur gesagt werden, daß Kohlenstaub bei der Explosion mitgewirkt hat. Die Sicherung der durch die Explosion betroffenen Baue gegen den Kohlenstaub war beabsichtigt, aber noch nicht vollkommen durchgeführt. Die vorgeschriebenen Berieselungseinrichtungen waren vorhanden. Die einzelnen Abteilungen waren außerdem teilweise durch Gesteinsstaubhauptsperren gesichert.

*

Der Reichskanzler an der Unglücksstätte.

In Begleitung des Staatssekretärs Kempner traf Reichskanzler Dr. Luther, von Karlsruhe kommend, in Dortmund ein. Zunächst wurde am Hauptschacht „Minister Stein" haltgemacht und hier an Hand der Grubenkarte eine Erklärung des Grubenfeldes gegeben, auf dem sich das Unglück ereignete. Von dort wurde die Fahrt zum Wetterschacht 3 fortgesetzt. Hier angekommen, fand zunächst eine kurze Besprechung mit den Bergbehörden statt, worauf der Reichskanzler die Toten in der Leichenhalle besuchte. Beim Anblick der verstümmelten und verbrannten Bergknappen verlor der Kanzler vor Erschütterung fast die Haltung. Er ließ allen Betroffenen das Beileid der Reichsregierung aussprechen und trat dann die Rückfahrt nach dem Bahnhof an, um die Reise nach Berlin fortzusetzen, wo er mittlerweile eingetroffen ist.

Hilfsaktionen und Beileidskundgebungen.

Die Anteilnahme der Bevölkerung ist in ganz Deutschland außerordentlich groß. Gleich nach Bekanntwerden der Katastrophe sandte der Reichspräsident ein ausführliches Beileidstelegramm und überwies gleichzeitig als erste Beihilfe für die Hinterbliebenen aus seinem Dispositionsfonds 50 000 Mark. Inzwischen sind aus allen Teilen des Reichs, von Behörden und Einzelpersonen Beileidskundgebungen aller Art eingetroffen. Die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Nothilfe, Berlin W.8, Wilhelmstr. 62, hat auf dringendes Ersuchen des Regierungspräsidenten in Arnsberg im Einverständnis mit den maßgebenden Behörden eine Hilfsaktion für die notleidenden Hinterbliebenen eingeleitet. Spenden werden erbeten an die Zentrale der Deutschen Bank, Berlin, Konto „Deutsche Nothilfe, Dortmunder Grubenkatastrophe", oder auf das Postscheckkonto der Deutschen Nothilfe, Berlin Nr. 420. Außerdem hat die Reichsgeschäftsstelle aus eigenen Beständen als erste Hilfe 10 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Prozeß gegen die deutsche Tscheka.

(Dritter Tag.) § Leipzig, 13. Februar.

Die Sitzung beginnt mit einer kleinen Überraschung. Der Angeklagte Neumann den die Mitangeklagten als Spitzel und Kronzeugen bezeichnen, ist nach seiner großen Anklagerede in seiner Zelle zusammengebrochen und hat sich den Schädel wund geschlagen. Seine ehemaligen Genossen und deren Verteidiger behaupten, daß er Epileptiker sei, und daß infolgedessen seine Aussagen als die eines nicht ganz zurechnungsfähigen Menschen zu bewerten wären. Sein eigener Verteidiger spricht von einem Nervenzusammenbruch als Folge der von den andern Verteidigern gegen Neumann gerichteten konzentrischen Angriffe. Der Gefängnisarzt aber meint, daß es sich bei dem Anfall nicht um etwas Epileptisches, sondern um den Anfall eines Hysterikers gehandelt habe, und das sei etwas ganz anderes. Sicheres könne allerdings erst nach längerer Beobachtung festgestellt werden. Das Schlußwort zu diesem Vorfall erhält Neumann selbst: er schildert seinen Zustand, erklärt sich für etwas erschöpft, betont aber, daß er durchaus verhandlungs- und vernehmungsfähig sei. Die Vernehmung wird denn auch fortgesetzt und wendet sich der

Sprengstoffbeschaffung für die Terrorgruppen

zu. Neumann gibt zu, daß Sprengkapseln, Handgranaten, Nekrodit, Zündschnur und andere Dinge dieser Art vorhanden gewesen seien. Der Sendung hätten mehrere Broschüren über den Bürgerkrieg beigelegen. Die Verteidiger behaupten, daß diese Broschüren nichts Geheimnisvolles gewesen seien, da sie in zahlreichen Buchhandlungen ganz öffentlich verkauft worden wären.

Ein Brief an Trotzki.

Der Vorsitzende erwähnt nun einen Brief, den Neumann [illegible]mber 1923 an Trotzki geschrieben, aber nicht abgeschickt hat. Er spricht darin von neuen kommunistischen Kampfmethoden und empfiehlt u. a. die Anwendung des persönlichen Terrors. Außerdem beklagt er sich darüber, daß er von der Parteileitung nicht genügend unterstützt werde. In zwei anderen, an Brandler gerichteten Briefen wird die mangelnde Unterstützung von neuem erwähnt; es seien z. B. die zur Ausführung des Seeckt-Attentats angeforderten 5000 Dollar nicht gezahlt worden.

Es werden dann noch Einzelheiten über die Organisation der Tscheka — Bedeutung des Fünferkomitees, des Direktoriums usw. — besprochen, worauf die Besprechung der einzelnen Fälle beginnt, und zwar mit der Erörterung des

Attentatsplanes gegen Seeckt.

Seeckt, gegen den zwei Terrorgruppen mobil gemacht wurden, sollte entweder durch eine Bombe getötet oder erschossen werden. Man verschaffte sich ein Bild des Generals, um ihn im gegebenen Augenblick zu erkennen, und beobachtete das Reichswehrministerium, um festzustellen wann der General das Gebäude zu verlassen pflege. Zuerst beschloß man, Seeckt während eines Morgenritts im Berliner Tiergarten vom Pferde zu schießen und dann in einem Auto die Flucht zu ergreifen.

Der Verteidiger Kutiskers verhaftet.

Nächtliche Festnahme Dr. Werthauers.

Der Syndikus der Kutisker-Unternehmungen und der Verteidiger Kutiskers, Justizrat Dr. Werthauer, ist von der Staatsanwaltschaft wegen angeblicher Beteiligung Werthauers an strafbaren Handlungen Kutiskers verhaftet worden. Die Festnahme erfolgte Freitag nacht auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin, wo Dr. Werthauer von einer Reise nach Dresden ankam. Die Verhaftung hat in Berlin das größte Aufsehen erregt, da Dr. Werthauer einer der bekanntesten Berliner Anwälte ist. Dr. Werthauer wird insbesondere zur Last gelegt, daß er an der Verwertung des berüchtigten Hanauer Lagers beteiligt gewesen sein soll.

Die Ruhrentschädigungen.

Neue Anfragen an die Regierung.

Das Berliner Tageblatt befaßt sich erneut eingehend mit der Frage der Ruhrentschädigungen und verweist auf die Ende Februar 1923 der „Hika" angegliederte Kredithilfe für die besetzten Gebiete", deren Darlehen ausschließlich zur Behebung wirtschaftlicher Schwierigkeiten der Betriebe und zur vorübergehenden Verstärkung der Betriebsmittel, nicht aber zur Erweiterung bestehender und Errichtung neuer Unternehmungen dienen sollten. Wenn ein Unternehmer auf Grund der Unterstützungen der Hika einen Gewinn erzielen sollte, der über eine Verzinsung des Stammkapitals und eine angemessene Entlohnung für die Unternehmertätigkeit hinausgeht, so sollte bestimmungsgemäß die Hika an diesem Gewinn beteiligt sein. Das Blatt fragt nun

1. Wieviel Gelder diese Kredithilfe beim Reichswirtschaftsministerium im Laufe des Ruhrkampfes von der Reichsbank angefordert hat,
2. welche Firmen Gelder und in welcher Höhe erhalten haben,
3. in welchen Fällen die Hika an Gewinnen beteiligt wurde.

Zur Frage der sogenannten Lohnsicherung fragt das Blatt die Regierung, welche Maßnahmen zur Feststellung ergriffen worden sind, ob die Lohnsicherung nur zur Fortführung des Betriebes gedient, oder ob und welche Betriebe die Lohnzuwendungen zum Ausbau, zur Ergänzung oder Erweiterung ihrer Unternehmungen benutzt haben ferner ob in diesem Falle bei den Ende v. J. gezahlten Ruhrentschädigungen diese Tatsache entsprechend berücksichtigt worden ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

Zur Neuwahl des Reichspräsidenten.

Im Frühsommer d. J. steht die Neuwahl des Reichspräsidenten bevor. In Berliner Blättern war vor kurzem gesagt worden, daß der Reichspräsident Ebert vor mehreren Monaten den Entschluß bekanntgegeben habe, eine neue Kandidatur nicht wieder anzunehmen und daß deshalb die republikanischen Parteien sich bei der kommenden Reichspräsidentenwahl auf Marx als gemeinsamen Kandidaten einigen würden. Dazu wird aus dem sozialdemokratischen Parteivorstand mitgeteilt, daß über die kommende Wahl des Reichspräsidenten bisher nur unverbindliche Vorbesprechungen stattgefunden haben, daß in diesen eine Einigung auf einen neuen Kandidaten nicht stattgefunden hat, wie auch von der behaupteten angeblichen Erklärung des Reichspräsidenten Ebert nichts bekannt sei.

Ende des Personalabbaus.

Der Reichsrat beschloß, daß das ganze Pensionskürzungsverfahren fortzufallen hat, daß also eine Pensionskürzung weder wegen des Einkommens aus Privatvermögen noch wegen des Arbeitseinkommens vorzunehmen ist. Darauf erklärte ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums, daß sich die Reichsregierung vorbehalte, wegen der Frage der Pensionskürzung eine eigene Vorlage an den Reichstag gelangen zu lassen. Im übrigen soll der Beamtenabbau, der noch in einigen Reichsverwaltungen, namentlich bei der Finanzverwaltung, notwendig werden dürfte, in Zukunft nur auf Grund eines besonderen Reichsgesetz vorgenommen werden. Damit ist der Personalabbau nach dem bisherigen Verfahren vollständig aufgegeben.

Freiherr v. Maltzan über Barmat.

Der vom Reichstag gewählte Barmat-Ausschuß ist nun auch wieder zusammengetreten und hat zuerst den zum deutschen Botschafter in Washington ernannten Herrn v. Maltzan als Zeugen vernommen. Herr v. Maltzan, der von Ende 1917 bis April 1919 Legationsrat bei der deutschen Gesandtschaft im Haag war, äußerte sich über Barmats Lebensmittelgeschäfte in vorrepublikanischer Zeit, und erklärte u. a., daß Julius Barmat über jede schlechte Auskunft, die über ihn gegeben wurde, genau unterrichtet war, da er telephonische Verbindungen mit dem Auswärtigen Amt hatte.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichsrat nahm ein Gesetzentwurf über die Aufnahme von Auslandskrediten für Gemeinden und Gemeindeverbände an.

Paris. Über die finanzielle Lage Frankreichs werden in der letzten Zeit von der Presse beunruhigende Nachrichten verbreitet.

Paris. Der sozialistische Parteitag in Grenoble nahm von seinem Schluß eine Vertrauenskundgebung für die Politik des Kabinetts Herriot an.

Paris. Die Botschafterkonferenz kündigt an, daß sie wegen der Militärkontrolle eine ausführliche Note nach Berlin richten würde.

London. Die „Morningpost" bestätigt den Fall von Djeddah. Nach langen Kämpfen ist das Königreich der Hedschas nunmehr vollkommen zerstört. Von seiner ehemaligen Größe ist nichts mehr übriggeblieben als Medina und ein oder zwei Städte im Norden.

Vermischte Drahtnachrichten aus aller Welt.

Deutscher Landwirtschaftsrat.

Berlin, 13. Februar. Der ständige Ausschuß des Deutschen Landwirtschaftsrats hat in seiner Sitzung vom 12. Februar beschlossen, die diesjährige ordentliche Hauptversammlung in der Zeit vom 15. bis 17. Juni in Stuttgart abzuhalten. Der Vorstand wurde ermächtigt, die Tagesordnung festzusetzen.

Strafantrag gegen den Grafen v. Kalckreuth.

Berlin, 13. Februar. Der Präsident des Reichslandbundes, Graf v. Kalkreuth-Niedersiegersdorf, hat, Presseberichten zufolge, auf der Landbundtagung in Breslau am 2. Februar eine Rede gehalten, in der er den ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten Braun wegen dessen Landtagsrede über die Schuld am Zusammenbruch 1918 angriff. Braun hat auf Grund dieser Rede Strafantrag wegen Beleidigung gegen den Grafen v. Kalckreuth gestellt.

Bauarbeiterstreik in Braunschweig.

Braunschweig, 13. Februar. Wegen Lohnstreitigkeiten haben heute früh sämtliche Bauarbeiter und Zimmerleute Braunschweigs die Arbeit niedergelegt.

Zur Aufhebung des bayerischen Ausnahmezustandes

München, 13. Februar. **Die Koalitionsparteien des Bayerischen Landtages setzten die Verhandlungen mit den Vertretern der Regierung über die Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern und die Herausgabe einer Verordnung fort. Die Verhandlungen sind nunmehr endgültig zum Abschluß gekommen, und die neue Verordnung der bayerischen Regierung dürfte alsbald veröffentlicht werden.**

Die Feier des päpstlichen Krönungstages in Köln.

Köln, 13. Februar. **Anläßlich des dritten Krönungstages des Papstes fand in der hiesigen großen Messehalle eine gewaltige Kundgebung statt. Die Einladung des Volksvereins für das katholische Deutschland waren etwa 5000 Personen gefolgt. Kardinal Erzbischof Dr. Schulte hielt eine Ansprache, in der er einleitend des schweren Bergwerksunglücks bei Dortmund gedachte und sich dann über die Tätigkeit des Papstes zugunsten der deutschen Katholiken in der Kriegs- und in der Nachkriegszeit verbreitete.**

Deutscher Reichstag.

(23. Sitzung.) CB. Berlin, 13. Februar.

Präsident Löbe machte zu Beginn der Sitzung Mitteilung von einem Beileidstelegramm des Danziger Volkstages anläßlich des Dortmunder Unglücks. Neu eingetreten in den Reichstag ist der Nachfolger des ehemaligen Reichskanzler und Abgeordneten Bauer, der sozialistische Abg. Perl-Magdeburg. Die zweite Lesung des

Etats des Reichsarbeitsministeriums

wurde fortgesetzt. Dabei begründete der Abg. Koch-Düsseldorf (Dtn.) einen Antrag, der die Reichsregierung ersucht, auf die Reichsbahnverwaltung dahin zu wirken, daß die weiteren Entlassungen von Arbeitern, insbesondere im besetzten Gebiet, unterbleiben.

Staatssekretär Geib erklärte, daß deswegen mit der Reichsbahn schon Fühlung genommen sei.

Die Unzulänglichkeit der Kriegsopferversorgung

hob bei Besprechung des Kapitels „Reichsversorgungsamt" der Abg. Roßmann (Soz.) hervor. Abg. Brüninghaus (D.Vp.) bestritt, daß beim Reichsversorgungsgericht aus politischen Rücksichten geurteilt werde.

Abg. Schmidt-Hannover (Dtn.) begrüßte die Entscheidung des Reichsversorgungsgerichts in der Frage der Pension der Offiziere, wodurch eine Rechtssicherheit geschaffen worden sei.

Abg. Roßmann (Soz.) wies den erhobenen Vorwurf der Offiziershetze zurück. Es handle sich lediglich um Rechtsfragen.

Abg. Rädel (Komm.) wandte sich dagegen, daß aus den Taschen der Steuerzahler auch noch die Pension für die Offiziere bezahlt würde.

Ministerialrat Kerschensteiner stellte in Aussicht, daß die hohen Beweiserhebungskosten beim Versorgungsgericht sich im Laufe dieses Jahres erheblich verringern würden.

Die vorliegenden Anträge wurden dem Ausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen überwiesen. Bei den einmaligen Ausgaben für Sozialpolitik, Volkswirtschaft und Arbeiterschutz wurde vom Ausschuß u. a. die Vorlegung eines Hausgehilfengesetzes gefordert.

Abg. Frau Reitze (Soz.) hielt es für unerhört, daß die Hausangestellten immer noch kein Arbeitsrecht hätten.

Eine Entschließung Koch-Düsseldorf, die sich gegen die Arbeiterentlassungen und die Stillegung richtete, wurde angenommen. Damit war die zweite Lesung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums erledigt.

Abg. Schultz-Bromberg (Dtn.) beantragte dann, den nächsten Punkt der Tagesordnung, den sozialistischen Antrag auf Vorlegung eines Schankstättengesetzes abzusetzen. Da die Linke widersprach und das Bureau sich über die Mehrheit nicht einigen konnte, mußte Auszählung erfolgen. Die Absetzung von der Tagesordnung erfolgte dann mit 141 gegen 131 Stimmen.

Ein Antrag des Abg. Dr. Becker-Hessen (D. Vp.), wonach für die Weine des Jahrgangs 1924 die Zuckerungsfrist bis zum 31. März 1925 erstreckt werden soll und ein ähnlicher Antrag des Abg. Korell (Dem.) wurden nach kurzer Debatte angenommen.

Darauf vertagte sich das Haus auf Sonnabend.

Reichstagsbilder.

(Von einem alten Parlamentsjournalisten.)

Das Präsidium.

Die vier Männer, die dazu berufen sind, die Reichstagsglocke zu schwingen, sind natürlich politische Gegensätze. Trotzdem wirken sie harmonisch zusammen, so daß das Reichstagspräsidium eine würdige Vertretung des Reichstags darstellt. Man muß ohne weiteres zugeben daß die vier Präsidialmitglieder ihrer Aufgabe durchaus gewachsen sind, jeder in seiner Art.

Der Reichstagspräsident Löbe.

Er ist zweifellos ein außerordentlich tüchtiger Präsident, der allen parlamentarischen Möglichkeiten gewachsen ist. Dieser kleine flinke Herr weiß zu jeder Tages- und Nachtstunde in der Geschäftsordnung Bescheid. Er trägt stets einen langen schwarzen Gehrock, ohne den man sich ihn gar nicht denken kann. Nur zur heißen Sommerszeit taucht er hin und wieder grau in grau auf. Bei festlichen Anlässen ist er aber stets von seinem schwarzen Schwenker bekleidet, und es ist eine bekannte Tatsache, daß er an Berliner Presseball grundsätzlich nicht teilnimmt, weil dort Frackzwang herrscht. Der Sozialdemokrat Löbe, der im nächsten Dezember 50 Jahre alt wird, ist geborener Schlesier, begann als Schriftsetzer seinen beruflichen Lebenslauf, wurde dann Redakteur und mehrfacher sozialdemokratischer Würdenträger, war Vizepräsident in der Nationalversammlung und ist seit 1920 mit einer kurzen Unterbrechung Präsident des Reichstages; man kann wohl sagen, der geborene Präsident des Parlaments, denn er ist immer auf der Höhe, in guten und schlechten Tagen, bei Sonnenschein und Gewittersturm. Er beherrscht alle Register der Beredsamkeit, verfügt über eine große Dosis Humor und Schlagfertigkeit und erfreut sich auch bei seinen politischen Gegnern der größten Achtung. Er kann mild sein bis zum äußersten, so daß die Pressetribüne zornig wird, wenn er einen Redner allzusehr abschweifen läßt vom Thema. Er fährt aber auch mit einem Donnerschlag dazwischen, wenn einer der Extremen einmal allzu ungezogen sich aufführt. Er wahrt die Würde des Hauses in jeder Beziehung und die Radaumacher fürchten ihn, denn er schreckt auch vor der Hinausweisung eines Abgeordneten nicht zurück. Köstlich sind mitunter seine mahnenden Worte an den Redner; wenn er darauf aufmerksam macht daß die Zwischengespräche zu laut sind, so daß man glaube ein Bienenschwarm habe sich im Hause niedergelassen wenn er die vor dem Rednerpult versammelten Abgeordneten darauf aufmerksam macht, daß es auf ihren schönen Lederpolstern doch viel behaglicher sei als vor dem Rednerpult. Löbe ist auch ein besonders energischer Vertreter des Anschlusses von Österreich an Deutschland.

Erster Vizepräsident Graef-Thüringen.

Der deutschnationale Abgeordnete ist ein Neuling im Präsidium. Mit seiner langen, schlanken und breitschultrigen Erscheinung, mit den vielen Schmissen im Gesicht macht er den Eindruck eines Eichenstammes, über den der Sturmwind hinbraust. Herr Graef waltet seines Amtes scharf und schneidig. Er ist seiner Aufgabe durchaus gewachsen und teilt Rügen und Mahnungen gleichmäßig nach rechts und links aus. In seiner Partei spielt er als Vorsitzender des völkischen Reichsausschusses eine bedeutsame Rolle. Die Linksparteien haben ihm verübelt, daß er an dem Empfang des Präsidiums durch den Reichspräsidenten Ebert nicht teilnahm. Aber niemand kann schließlich aus seiner Haut heraus und soll es auch nicht.

Zweiter Vizepräsident Dr. Bell.

Schon seit Jahren waltet Dr. Bell vom Zentrum des Amtes am Präsidententisch. Er liebt winzige Bemerkungen und stellt bei lärmenden Zurufen immer wieder gern trocken fest, daß niemand anders als der Herr Abgeordnete Soundso das Wort habe. Im übrigen verträgt er ein gutes Maß von Unruhe im Hause, da er es ausgezeichnet versteht, sich in das Studium seiner Akten zurückzuziehen, während er feierlich präsidiert. Dr. Bell war der letzte Reichskolonialminister, und die Kolonien liegen ihm immer noch sehr am Herzen.

Dritter Vizepräsident Dr. Rießer.

Einen überaus würdigen und patriarchalischen Eindruck macht der dritte und letzte Vizepräsident des Reichstags, Dr. Rießer von der Deutschen Volkspartei, wenn er auf dem Präsidentensessel thront. Er ist gütig wie ein Vater, wenn auch die Abgeordneten einmal über die Stränge schlagen, aber er fährt grimmig dazwischen, wenn das in unwürdiger Weise geschieht. Er ist in der Handelswelt und in ihren Organisationen hoch angesehen und ist überall ein gerngesehener Gast.

So stellt sich das Präsidium des Reichstags als ein würdiges Quartett dar, das über Ordnung und gute Sitte im Wallotbau macht, und das bisher auch ohne Parlamentswache ausgekommen ist. Fr.

„Diodo“, der neueste „Schlager“.

Professor Kasulakows Einbrecherabwehr — Der Polizeigriff in der Familie — Jeder sein eigener Schutzmann — Goliath wird von David k. o. geschlagen — Revolutionierung des Boxsports.

Es ist höchste Zeit, daß man darüber redet, denn es wird bald unser aller Wehr und Waffe sein. Wer wäre nicht in Gefahr, von Wegelagerern oder von Einbrechern überfallen zu werden? Und ist dann bald immer ein Schutzmann in greifbarer Nähe? Also greife man nach anderem und schütze sich selbst. Zu diesem Zweck hat Prof. Kasulakow aus Tiefrußland das „Diodo“ erfunden und nach Westeuropa gebracht. Was „Diodo“ heißt? Ja, wenn wir das wüßten! Aber wußten wir damals, als wir es aus Japan geliefert bekamen, was „Jiu-Jitsu“ bedeutet? Und doch hat es vielen von uns gut getan. Also lassen wir es bei „Diodo“ bewenden und freuen wir uns, daß wir das endlich haben; Name ist Schall und Rauch.

Um es kurz zu sagen: „Diodo“, das dieser Tage im Hofe der Pariser Polizeipräfektur in Gegenwart zahlreicher Polizisten, Journalisten und Vertreter hoher Behörden „im Betrieb“ vorgeführt wurde, ist ein neuer Polizeigriff, den auch Nichtfachleute spielend sich aneignen können, um im Kampf mit noch so starken Gegnern zu bestehen. Auch das „schwache Geschlecht“ kann mittun, denn mit „Diodo“ im Handgelenk ist es nicht mehr schwach. Die ganze Familie wird hinfüro Diodosport treiben, und jeder halbwüchsige Junge wird imstande sein, einem Riesen an die Gurgel zu fahren und ihn k. o. zu schlagen. Die Gurgel — das ist der springende Punkt! Wenn man die zu packen kriegt, hat man alles, und die restlose Erledigung des andern ist dann nur noch eine Frage von Sekunden. Da ist so ein kitzliger Punkt zwischen Kopf und Halsansatz. Mit zwei Fingern, dem Daumen und dem Zeigefinger, greife man rasch nach diesem Punkt, der eine Art Nervenzentrale ist, versichere sich des Adamsapfels und drücke fest zu. Der Verbrecher bittet dann sofort um Gnade und es hängt einzig und allein von dir ab, ob du ihn leben lassen willst. Nur darf man natürlich nicht auf einen Einbrecher stoßen, der auch einen Diodokursus mitgemacht hat. In diesem Falle ist die Partie wieder ungleich.

Bei der Vorführung in Paris hat sich „Diodo“ jedenfalls glänzend bewährt. Stämmige Schutzleute wurden von dem Professor, der ein relativ kleines Männchen ist, abgetan wie Zündhölzer. Es trat dann ein unheimlich starker Herr, ein Simson aus dem Athletenklub, der als Boxer im „Ring“ den Gegnern Furcht und Grauen einflößt, zum Kampfe an. Ein paar Damen begannen für den Professor zu beten und empfahlen Gott seine Seele. Aber Kasulakow umfaßte mit einem einzigen hypnotischen Blick den ganzen Giganten vom Kopf bis zu den Füßen, packte ihn mit einem Kunstgriff, der einstweilen noch sein Geheimnis ist, an den Pulsen, lähmte ihm, ehe jener wußte, was man mit ihm vorhatte, die Beinnerven, legte ihn durch einen Schlag auf die Hüften glatt auf die Erde und machte dann die Operation mit dem Adamsapfel. In der Schilderung hört sich das alles furchtbar umständlich an, aber wenn man's kann, ist's nicht schwer. Der Professor strahlte, das Publikum war überzeugt, und der Athlet spuckte Blut.

Also lernen wir „Diodo“, von dem heute ganz Paris spricht und bald die ganze Welt sprechen wird. Die Unschädlichmachung des Boxers hat Kasulakow „mit einem Schlage“ zu einem der gefeiertsten Zeitgenossen, zum wahren Wohltäter der Menschheit gemacht. Sein Ruhm ist fest gegründet; nur dürfte es ihm schwerfallen, sich für seine Erfindung ein Patent zu verschaffen. Urheberrechte gibt es auf diesem Gebiete nicht; hier gilt das Recht des Stärkeren, und man wird sich mit Besorgnis fragen, wie der Professor von seinem „Diodo“ zu leben gedenkt. Das darf uns aber nicht hindern, die hohe Bedeutung der neuen Kampfmethode anzuerkennen. Begeisterte erklären bereits, daß der ganze Boxsport, der Faustkampf und die polizeilichen Griffe und Kniffe einer Umwälzung von ungeahnten Dimensionen entgegengehen. Die „Diodophilen“ bezeichnen die russische Erfindung als den Elitesport von morgen, sicher aber von übermorgen. Die Diktatur der Armmuskeln, die, mit einem schauerlichen Kunstausdruck, „Brutalariat“ (natürlich von „brutal“) genannt wird, werde verschwinden, und es werden wieder Geschicklichkeit und Gelenkigkeit zur Herrschaft gelangen. „Diodo“ — das ist die bessere Zukunft, das ist der Sieg der Intelligenz über die rohe Gewalt, der Sieg des schwachen Davids über den massigen Goliath. S.

Galante und ungalante Sprichwörter.

Von E. Steuer.

Man klagt über den Verfall der Galanterie in unserem bewegten und von Katastrophen erschütterten Zeitalter. Die Verehrung, die Aufmerksamkeit des Mannes der früheren Zeit für das schöne Geschlecht sei verloren worden, untergegangen, einerseits im schwierigen Kampf um das Dasein überhaupt, andererseits erstickt durch den Wettbewerb, den die Frauen in allen früher nur dem Manne vorbehaltenen Berufen diesem bereiten. Aber ist man ehedem wirklich „galanter“ gewesen? Ein solcher Zweifel muß berechtigt erscheinen, wenn man sich die überlieferten Sprichwörter der Völker ansieht, in denen sich ja die Ansichten der Völker, wenn nicht für immer, so doch für lange Epochen niederschlagen sollen. Und da gibt es neben galanten auch recht unhöfliche Sprichwörter.

Am ungalantesten ist merkwürdigerweise der Franzose; er verspottet die Liebe der Frau und ihre Treue, ihre gesellschaftlichen und häuslichen Tugenden: „Die Idioten und die Frauen verzeihen niemals,“ heißt es in einem provenzalischen Sprichwort; „die Frau lacht, wann sie will und weint, wann sie will,“ damit will man die Oberflächlichkeit der Frau geißeln, und am schlimmsten wird in dieser Gegend — nur dort?? — über die Treue der Frau geurteilt in einer derben, bäuerischen und deshalb so brutalen Manier: „Auf die Treue deines Hundes kannst du bis zum letzten Augenblick rechnen, auf die Treue einer Frau nur bis zur nächsten Gelegenheit“, und aus diesem Pessimismus heraus kommt die Volksphilosophie zu dem düsteren Ergebnis: „Der Mann hat zwei gute Tage in seinem Leben: wenn er eine Frau nimmt und wenn er sie beerdigt.“

Denken alle Franzosen so? Zuweilen, zuweilen aber auch anders. „Die Frau hat das im Kopfe, was sie nicht im Herzen hat,“ sagt man in der Bretagne, und in der Picardie gesteht man ein: „Was ohne Seele ein Leib, ist ein Haus ohne Weib.“ Doch mit einiger Vorsicht fügt er hinzu, daß man sich die Schwiegermutter nicht ins Haus nehmen darf, denn: „Schwiegermutter und Schwiegertochter sind ein Sturm und Hagelwetter.“

Das Heiraten wird bei allen Völkern als eine schwierige Sache angesehen, wovor im Sprichwort oft und in der verschiedensten Form gewarnt wird. „Wer Schererei in seinem Leben haben will, muß sich ein Schiff kaufen oder ein Weib nehmen.“ „Ein Mädchen und ein

Von hier und anderswo.

Der Fall Karlchen Lehmann contra Fritzchen Schulze. — Wohin übler Tratsch führen kann, oder: „Der Fall Trautmann“.

Man sollte meinen, der Fall Haarmann und der Fall Denke sind Fälle, die sich sehen lassen können. Fanatikern der „Chronique scandaleuse“ sollte die restlose Ausbeutung des Falles Barmat-Kutisker-Bauer-Höfle und Genossen vollends genügen, um die sensationslüsterne Seele für eine Weile aufatmen zu lassen.

Sollte man meinen.

Is aber nich.

Bei uns nich!

Was wäre bei uns, die wir erwiesenermaßen das denkbar friedliebendste Volk sind (man fragen in sämtlichen Berliner und Münchener Zentralen jeglicher Färbung an!), was wäre bei uns, so frage ich, das ganze bissel Leben, wenn wir nicht von Fall zu Fall unseren eigenen „Fall“ hätten?

Zurzeit hat sich der Fall Karlchen Lehmann contra Fritzchen Schulze kristallisiert.

Wenn Sie, meine verehrlichen Leser, diesen Fall noch nicht kennen, so tut mir das leid. Ich habe mir bis gestern auch leid getan. Da war ich noch genau so klug, wie augenblicklich Sie.

Ich hatte zwar drei kraft-, geist- und von Vaterlandsliebe jeglicher Richtung strotzende „Eingesandts“ gelesen, ich wußte, daß da wiedermal ein Fall von Bedeutung vorliegt, — aber was es mit diesem, in etwa dreihundert Druckzeilen eifrigst durchgekämpften Fall auf sich hatte — das wußte ich leider nicht.

Das ist nämlich das Erbübel aller unserer „Fälle“: man weiß nie recht, was los ist. (Wie beneidenswert ist da Hannover um seinen Haarmann! Münsterberg um seinen Denke!!! Berlin um seine Barmat-Kutisker und Genossen!!!!!)

Der Neid ließ mich nicht schlafen. Ich ging den geheimnisvollen Spuren der drei Eingesandts nach. Und entdeckte den Fall Karlchen Lehmann contra Fritzchen Schulze.

Er hat ein Recht darauf, der breitesten Oeffentlichkeit nicht noch länger vorenthalten zu werden. Unser Fall.

Berlin wird davon reden.

Das dicke Ende kommt aber nach.

Die Parlamente werden sich mit dieser Angelegenheit zu befassen haben.

Neuwahlen sind unvermeidlich! —

Hören Sie:

Karlchen Lehmann und Fritzchen Schulze, beide im zarten Alter von hm-zehn, na, sagen wir's schon: höchstens dreizehn Jahren, sind Zöglinge einer unserer um- oder anliegenden Gemeindeschulen.

Karlchen sowohl wie Fritzchen verstehen naturgemäß von Politik soviel, wie die Kuh vom Gardinenwaschen.

Skandalös! (Aeußerste Linke.)

Desto mehr verstehen die respektiven Väter davon. (Nehme ich an.)

Wie sonst könnten Karlchen eine schwarz-weiß-rote und Fritzchen eine schwarz-rot-goldene Rosette voller Stolz im Knopploch tragen?! Insonderheit gelegentlich des täglichen Schulbesuchs!?

(Beifall im ganzen Hause.)

Es liegt auf der Hand, daß sich sowohl Karlchen als auch Fritzchen in jedem Moment der hohen Mission voll bewußt sind, die sie durch Tragen besagter Rosetten übernommen haben.

(Frenetischer Beifall im ganzen Hause.)

Und daß sie in jeder Pause, die während des Schulbesuchs eintritt, Gelegenheit nehmen, ihre wohlbegründeten, berechtigten und vor allen Dingen tiefdurchdachten politischen Ansichten miteinander austauschen.

(Sehr richtig! Rechts und links.)

Daß diese politischen Debatten bei der außerordentlichen Jugend und demzufolge Temperament der in Frage Stehenden mitunter sehr stürmische Formen annahmen, ist angesichts des als Vorbild dienenden Verhaltens unseres Hohen Reichstages nicht nur verständlich, sondern sogar hocherfreulich.

(Tumult im ganzen Hause.)

Daß aber der, die betreffende Schule leitende Lehrer den debattierenden Parteien (recte Karlchen und Fritzchen) ohne Ansehen der Person in dem Moment wahllos den Hintern voll haute, als sie sich gegenseitig begeiferten und bespuckten — — — das ist — — —

(Siehe Eingesandt!) — — —

Der Fall Karlchen Lehmann contra Fritzchen Schulze ist damit noch lange nicht erschöpft.

Bis dahin hatte besagter Lehrer schließlich noch den Schimmer von Recht, seine Zöglinge zu verwalken. (Denn bespucken ist selbst im Reichstag noch unparlamentarisch.)

Nicht lange nach oben erwähntem Vorfall —

(Unerhört!!)

— macht die Schule einen gemeinsamen Ausflug.

Es war das gute Recht der Schüler, schon unter dem alten Regime, daß sie bei Ausflügen ein Lied anstimmten.

Ein mindestens ebenso gutes Recht darauf haben die Zöglinge unserer Schulen von heute.

(Gott sei Dank! Links.)

Gelegentlich besagten Ausflugs wurde also aus frischer Kehle ebenfalls munter drauf los gesungen.

Vorn die Spitzengruppe „Deutschland, Deutschland, über alles“, hinten das Ende die „Internationale“.

Oder umgekehrt.

Aus der Mitte konnte man nichts Bestimmtes heraushören.

Ergo dekretierte besagter Lehrer: „Entweder singt ihr alle ein gemeinsames Lied, oder ihr singt garnischt!“

Worauf die hohen Herrschaften, an der Spitze natürlich Karlchen uno Fritzchen, äußerst mißgestimmt — schwiegen.

Nicht so Vater Lehmann.

Und dessen Freunde. —

Und Herr Schulze. —

Und dessen Freunde. — —

So kam das Eingesandt Nr. 1, 2 und 3.

So kam der Fall Karlchen Lehmann contra Fritzchen Schulze.

Und nur so kann man den ganzen „Fall“ verstehen.

Oder auch nicht — — —!

Arme Jugend-Bildner von heute! —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Weil ich gerade bei „Fällen“ bin — ist Ihnen der Fall „Trautmann“ näher bekannt, der im Anschluß an die Erhebungen enthüllt worden ist, die man über die Denkeschen Morde noch immer fieberhaft fortsetzt?

Wahrscheinlich nein.

Man kann unschwer verstehen, warum der Fall Trautmann, einer der denkbar traurigsten Justiz —, oder besser gesagt: Volksmorde, so wenig wie möglich breit getreten wird.

Er verdient dennoch, in allen Einzelheiten wiedergegeben zu werden. Schon deswegen, weil er zu gewissen Nachdenklichkeiten Veranlassung geben könnte, die zwar nicht mehr dem armen Trautmann, vielleicht aber anderen Leuten zugute kommen werden.

Im Jahre 1909 fand man im Städtchen Münsterberg, an verschiedenen Stellen verstreut die Rechenhefte eines

Pferd darf man nur von seinem nächsten Nachbar übernehmen, sonst wird man betrogen." Der Wert der Frau wird ja nicht verkannt, aber „das Weib schuf Gott. Ihm aber zum Spott der Teufel erfand Mode, Putz und Tand." Wer kennt übrigens nicht das ebenfalls beinahe zum Sprichwort gewordene Lied aus „Rigoletto": „Ach wie so trügerisch sind Frauenherzen, mögen sie klagen, mögen sie scherzen. Oft spielt ein Lächeln um ihre Züge, oft fließen Tränen — alles ist Lüge."

Der Mangel an Wahrheitsliebe wird am häufigsten im Sprichwort gegeißelt. „Wer eine Frau beim Wort und einen Aal beim Schwanz nimmt, kann wohl sagen, daß er nichts hat," sagt der Spanier und fügt noch hinzu: „Hinken beim Hunde und Tränen bei Frauen — wer will denen trauen", und das deutsche Sprichwort meint grimmig: „Weiberträne sind Wasser auf eines Narren Mühle."

In der Liebe treulos, im Sinne flatterhaft, als Hausfrau verschwenderisch, unordentlich und unzuverlässig, so läßt besonders das deutsche Sprichwort die Frau erscheinen. „Die Frau kann mehr mit der Schürze eintragen als der Mann einfahren mit dem Leiterwagen." Die Oberflächlichkeit wird gebrandmarkt — und dennoch will man nicht, daß die Frau denke. „Eine Frau, die denkt, denkt schlecht" (mulier, quae cogitat, male cogitat), sagte schon Publius Syrius, und der Spanier drückt sich praktisch aus, indem er meint: „Eine Frau, die denkt, nimm nicht mal geschenkt."

Mit Recht philosophiert der Orientale: „Die Männer werfen den Frauen Mangel an Verstand vor — und wenn eine klug ist, geht's ihnen wider den Strich", wie es im Persischen heißt. Der Araber möchte ohne Frau nicht leben. „Wenn im Hause kein Weib ist, muß man aus Holz eines machen," denn „eine gute Frau ist eine goldene Krone." „Schöne Frauen sind nur eine Woche gut, gute Frauen ihr Leben lang schön." Deshalb „wer eine schöne Frau hat, altert nie — und wenn es möglich wäre, lebte er ewig," aber — aber, „eine gute Frau ist ebenso selten wie ein Mann, der nicht bereut, geheiratet zu haben."

Im Orient, in dem die Frau keine und deshalb die größte Rolle spielt, beschäftigt sich das Sprichwort am häufigsten mit der Frau. In der altorientalischen Literatur finden sich zahlreiche Aussprüche über das Weib, die der Volksmund zu geflügelten Worten gemacht hat. In den Sprüchen Salomonis kann man das höchste Lob des edlen Weibes finden. „Wem ein tugendhaftes Weib beschieden ist, das ist dem Manne köstlicher als Perlen," heißt es in Kap. 31, V. 10—12: „Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, nichts wird ihm mangeln und nur Liebes und nie Leid wird er durch sie haben sein lebelang." Kränze der Verehrung werden dem guten Weibe gewoben, während sich über das böse die Schale bitteren Zornes und ätzenden Spottes ergießt.

Ziemlich ungalant ist der Apostel Paulus, der ja bekanntlich an die Korinther (I. 7. 38) schrieb: „Heiraten ist gut, nicht heiraten besser" und außerdem noch anordnete: „mulier taceat in ecclesia" („das Weib hat zu schweigen in der Gemeinde").

Und was tut die Frau angesichts all der ungalanten oder auch der galanten Aussprüche, Redensarten und Sprichwörter, so sie aus dem Munde frommer, gelehrter oder ungelehrter Leute kommen? Sie läßt alle reden...

Satirische Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Nun ist es Mitte Februar,
Und niemand weiß, wann Winter war,
Und spricht von Schnee und Eis man je,
Ist's Himbeereis und Eiweißschnee.

Der Vogel Star ist wieder da,
Ihm war's zu kalt in Afrika,
Im warmen deutschen Winter-Lenz
Macht er dem Filmstar Konkurrenz.

Die Tage werden schon länger jetzt,
Der Frühling wird amtlich festgesetzt,
Dafür wird der Frauenrock kürzer als kurz
Und endet im Mai als Lendenschurz.

Die Kalenderreform ist endlich geglückt:
Der ganze Kalender ist verrückt,
Und weil auf Erden nichts fest mehr steht,
Ist auch die ganze Menschheit verdreht.

Es liegen Prozesse in der Luft,
Es fallen Minister in die Kluft,
Und es sagt des Staatsschiffs Steuermann
Die allerneuesten Steuern an.

Die halbe Welt lauscht interessiert,
Wie die andere Hälfte sich amüsiert,
Wen Breitensträter niedergeboxt,
Und ob man schon walzt, oder ob man noch foxt.

Wohin man auch sieht, ist Karneval,
Und das ganze Leben ist Maskenball,
Und, dem Faschingsrausche untertan,
Tanzt jeder auf seinem eig'nen Vulkan.

Der Mond macht dazu ein finst'res Gesicht,
Natürlich aber sieht man es nicht,
Weil an uns'rem Himmel stets Wolken steh'n,
Kann man nicht mal, ob's finster ist, seh'n.

Doch werfen wir von uns, was uns verdrießt,
Wenn die Wochenbilanz auch mit Minus schließt,
Und gibt's auch kein Saldo für nächste Woch':
Der Laden bleibt auf — vielleicht geht's doch!

Einheitskurzschrift.

Deutschland besitzt Kurzschriftsysteme, die allen Anforderungen der Praxis gerecht werden. Es ist auf diesem Gebiet der Schreibtechnik vielen anderen Ländern weit voraus. Die Vielheit der Systeme hat sich bisher nach zahlreichen Aeußerungen der deutschen Wirtschaftskreise selbst dann nicht als störend erwiesen, wenn mehrere Formen nebeneinander verwertet wurden. In der Wirtschaft kommt es ausschließlich auf die persönliche Leistung in Niederschrift und Uebertragung an. Ueber den bisherigen Zustand hinaus kann die Kurzschrift einen erheblichen Anteil am deutschen Wiederaufbau gewinnen, wenn sie der Verwendung als Aktenschrift oder für Konzepte und Notizen von Vorgesetzten gleichmäßig dienstbar gemacht werden kann. Voraussetzung hierzu ist für jeden Kurzschreiber wie auch für einsichtige Laien eine Schriftform, die zeitgemäße Ansprüche der Wirtschaft und der Verwaltung erfüllt, andererseits den Forderungen Rechnung trägt, die die Schule stellen muß.

Die Wirtschaft, als das stärkste Verwendungsgebiet der Kurzschrift, bedarf einer Kurzschrift, die auch bei schneller Niederschrift eine schnelle und einwandfreie Wiedergabe gewährleistet.

Auch die Verwaltung ist (ganz besonders in der Rechtspflege, beim Militär und bei Akten, die von Dritten unter Umständen nach Jahren wiedergelesen werden sollen) auf lautgetreue Wiedergabe angewiesen.

Dieses Ziel mit denkbar einfachen Mitteln zu erreichen, ist die der stenographischen Schriftwissenschaft und der Psychotechnik zu stellende Aufgabe. Ihre Lösung sollte neben Systemtheoretikern vor allem Männern der Unterrichtspraxis, neben anderen Vertretern des Lehrberufes vor allem Volksschullehrern, ferner sachkundigen Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft und der Beamtenschaft übertragen werden.

Will man zu einer Schriftform gelangen, die sich alle Angehörige der schreibenden Berufe zu eigen machen und deren Segnungen dem gesamten deutschen Sprachbereich zugute kommen sollen, so ist nüchtern festzustellen, welche Eigenschaften von einer Kurzschrift außer den oben genannten verlangt werden müssen.

Wo und von wem wird die Kurzschrift gebraucht

Der überwiegende Teil der Kanzleikräfte in der Wirtschaft entstammt der Gemeinde- bezw. der Volksschule. In der Verwaltung kommen noch Anwärter mit oft nicht selten mangelhafter Vorbildung hinzu, für die die Kurzschrift nicht nur ein Hilfsmittel zur Erlangung einer besseren Allgemeinbildung darstellt, sondern denen sie auch eine unentbehrliche Waffe im Wirtschaftskampf geworden ist. Ihnen diese zu nehmen oder ihre Anwendung erheblich zu erschweren, hat niemand das Recht. Die Erreichung der zur Aufnahme schnellster Reden erforderlichen Oberstufe der Kurzschrift kann, wie bisher, den Berufspraktikern überlassen bleiben. Um so gründlicher muß die für den Lernenden bestimmte erste Form (die Unterstufe) behandelt werden. Nicht nur die Angehörigen der schreibenden Berufe, sondern auch weite Kreise der Arbeiter- und Handwerkerschaft erheben die Forderung nach Benutzung einer Kurzschrift. Eine deutsche Einheitskurzschrift ist aus diesem Grunde so aufzubauen, daß sie in viel weiterem Umfange als bisher als Ersatz für die Langschrift dienen kann. Dieses Ziel ist nur mit Hilfe des gründlichen Unterrichts in allen Schularten, vor allem auch in der Volksschule zu erreichen.

Zu den Forderungen aus der Wirtschaft und Verwaltung treten nach vorstehenden Erwägungen mit mindestens gleicher Wichtigkeit hinzu die der Schule. Sie lassen sich etwa wie folgt zusammenfassen:

Einfacher folgerichtiger Aufbau, Geschlossenheit der Bestimmungen, Zeichenauswahl nach dem jetzigen Stande der Schriftwissenschaft (Häufigkeit der Wörter und Laute, Schreibflüssigkeit der Zeichen), denkbar weiteste Anpassung an Rechtschreibung und Lautlehre, Schaffung einfacher Verbindungsformen unter Berücksichtigung der Schreibrichtung der gewöhnlichen Schrift (um körperlich Arbeitenden die Anwendung nach Möglichkeit zu erleichtern), Ausschaltung von Verwechslungsmöglichkeiten.

Die Feststellung der notwendigsten Forderungen an ein zeitgemäßes Kurzschriftsystem wird auch Schriftkundigen zeigen, daß eine so vielfältige Aufgabe nicht mit der alleinigen Forderung nach „Kompromissen", nach „gegenseitigem Nachgeben" usw. zu lösen ist.

Wohl haben diejenigen recht, die eine Schrifteinheit für unser ganzes Volk erstreben und dem Kampf der verschiedenen Systemeinrichtungen ein Ende zu bereiten wünschen. (Es soll und darf dabei freilich nicht verschwiegen werden, daß diesem Kampfe Leistungen auf kurzschriftlichem Gebiete in Deutschland zu danken sind, die sonst kaum irgendwo erreicht werden und die durch „Gleichmacherei um jeden Preis" einen starken Rückgang erfahren werden.) Das Streben nach Vereinheitlichung um jeden Preis... vor allem dem der Zuverlässigkeit der Wiedergabe, der erheblichen Erschwerung der Erlernung für weite Volkskreise!... schießt ebenso über das Ziel hinaus, wie das Verlangen gewisser Amtsstellen bezw. Länderregierungen nach Berücksichtigung des ältesten deutschen Systems oder einer anderen besonderen Marschroute als der durch die natürliche Entwicklung gegebenen.

Der kraft behördlichen Machtspruchs zum deutschen Einheits(?)-System „erklärte" Juli-Entwurf von 1922 entspricht den vorstehenden Forderungen an eine zeitgemäße Kurzschrift nicht.

Er ist laut Feststellung des Preußischen Handelsministeriums um 30 bis 50 Prozent schwerer erlernbar als das System Stolze-Schrey, er ist nach Ansicht hervorragender stenographischer Forscher (in ihrer Eigenschaft als Sachverständige der preußischen Regierung) für die deutsche Schule gänzlich ungeeignet; er enthält so zahlreiche Verwechslungsmöglichkeiten, daß von einer wirklichen Betriebssicherheit bei seiner Anwendung in der Schule, Wirtschaft und Verwaltung nicht die Rede sein kann. Nicht nur die Kritiken der neuen Schrift haben ihre Unzulänglichkeit festgestellt, sondern selbst ein Teil ihrer Mitschöpfer gibt sie offen zu.

Bei dieser Sachlage bleibt es dem einfachen Menschenverstande unbegreiflich, daß die Regierungen des Reichs und der Länder trotz sachlicher Aufklärung in Schule und Verwaltung bisher mit einer auf manchem Gebiet vermißten Einheitlichkeit und Energie festhalten.

Die deutsche Wirtschaft beginnt allerdings, unmißverständlich jeden Zwang auf diesem Gebiete abzulehnen; sie fordert volle Gleichbe-

---

jungen Mädchens. Die Agnoszierung derselben ergab, daß es sich um einen Mord an der, im guten Ruf stehenden Emma Sander handelte, die in bestialischer Weise abgeschlachtet worden war.

Ungeheure Erregung. Das ganze Städtchen und seine nähere Umgebung sind in fieberhafter Erregung.

Eine Berliner Kapizität auf dem Gebiete des Kriminalismus wird damit betraut, nach dem Mörder zu fahnden.

Das Ergebnis ist schon nach kurzer Zeit ein Ueberraschendes: eine ganze Reihe von ehrbaren Münsterbergern, durchdrungen von sich und ihrer Wichtigkeit, wissen Verdachtsmomente gegen einen gewissen Trautmann zu erwecken.

Wer ist Trautmann? — Der sogenannte „Volksmund", diese grausamste Foltereinrichtung aller Kleinstädte, bezeichnet ihn als einen wüsten Gesellen. Der Kerl ist groß und stark, Hausschlächter, geht seine eigenen Wege, ist unbeliebt — der Kerl hat die Emma Sander umgebracht.

Dieser zwingenden Logik vermögen sich auch einige Zeitungen nicht zu verschließen. Mitten im Anfangsstadium einer noch schwebenden Verhandlung setzen sie mit ihrer menschenfreundlichen Propaganda ein.

Trautmann leugnet, trotz des furchtbaren Verdachtes, der sich gegen ihn richtet, leugnet mit eiserner Ruhe.

Während der weiteren Erhebungen ergiebt sich, daß sich Trautmann andere sittliche Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen, die er unumwunden zugibt.

Das schlägt dem Faß den Boden aus.

Nun ist's erwiesen: er ist auch der Mörder der Emma Sander. Für alle ehrenbraven Bürger ist's einwandfrei erwiesen.

Einzig die „dumme" Kreatur ist anderer Ansicht: der Polizeihund. Er nimmt, auf die Fährte gesetzt, Trautmann's Spur nicht an. Tut nichts — was weiß solch blödes Vieh: —

Trautmann wird verhaftet.

Wegen des Sittlichkeits-Vergehens, das er zugegeben hat, bekommt er 3 Jahre Zuchthaus.

Als die Hauptverhandlung — zehn Tage lang mit 200 Zeugen — gegen ihn beginnt, erscheint er, des Mordes an Emma Sander beschuldigt, aber nicht überführt, bereits im braunen Anzug des Zuchthäuslers auf der Anklagebank. Denn er verbüßt ja bereits seine Strafe wegen des Sittlichkeitsverbrechens. Die Wirkung ist auf die „Volksseele" frappant: in dem Zuchthäusler sieht jeder natürlich den Mörder!

Die Verhandlung beginnt. Vor dem Angeklagten steht als Offizial-Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kühne-Glatz. Im Zuschauerraum branden die Glatzer Grafschaftler gegen die Barriere. Der Mörder ist gefaßt, der Mörder muß an den Galgen! Volksstimmen — Gottesstimmen!

Die Anklage stützt sich ausschließlich auf Indizien. Deren Wesentlichster: man hat an dem Anzug Trautmanns ein Haar gefunden, das ein bekannter Berliner Gerichtschemiker mit größter Wahrscheinlichkeit als von der Ermordeten stammend bezeichnet.

Das Motiv zur Tat hat die Volksstimme bald konstruiert: Trautmann hat der Emma Sander nachgestellt. Die Emma Sander hat nichts von ihm wissen gewollt, da hat sie der gekränkte Freier kurzerhand geschlachtet. Obwohl die Angehörigen der Sander nicht das geringste über diese angeblichen Bewerbungen des Trautmann auszusagen wissen, obwohl das ermordete Mädchen niemals den Angehörigen auch nur andeutungsweise die vom Volksmund behaupteten Nachstellungen Trautmanns erwähnt hat, klammert er sich männiglich an dieses konstruierte Motiv aus dem Kochbuch der freundlichen CourthsMahler. Unterstützung findet diese Annahme durch den Leichenbefund: Der Mund der toten Emma Sander ist nämlich nach beiden Seiten bist fast zu den Ohren hin aufgeschlitzt. Die Volksstimme sagt: „Seht — an dem Munde, der dem Trautmann im Leben verschlossen blieb, hat er sich im Tode der Emma Sander gerächt!"

Ja — und dann der Hammelstich! Der Hammelstich, dieses von allen Schlächtergesellen ersehnte Kunststück, war eines der Hauptschlagwörter der Verhandlung und der Prozeßberichte. Weil nämlich die Zeit, die Trautmann zur Ausführung des Mords zur Verfügung gestanden haben könnte, außerordentlich kurz und begrenzt war, folgerte die Anklagebehörde, wahrscheinlich auf das Gutachten von einigen Provinzschlächtern hin, daß der Tod durch den berühmten Hammelstich herbeigeführt worden sei.

Dazu kam, daß Trautmann früher einmal am Breslauer Schlachthof tätig war und seine damaligen Kollegen sich plötzlich besannen, in ihm einen exzellenten Hammelschlächter kennen gelernt zu haben. Dumpf blökend, stumpfsinnig folgte die Hammelherde im Zuschauerraum diesen Deduktionen.

Der Anklagevertreter hatte sein Material beisammen. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Meine Herren, vernichten Sie diese Bestie in Menschengestalt —!" und beantragte die Todesstrafe.

Die Verteidigung des Beschuldigten lag in den Händen des jetzt noch in Glatz praktizierenden Rechtsanwalts Dr. Walter Kühne, der von dem Augenblick an, da er die Vertretung Trautmanns übernahm, von der Unschuld seines Mandanten überzeugt war. (Bis zum heutigen Tag hat er die vergilbten Akten Trautmanns nicht beiseite gelegt! Er mag seine Ueberzeugung nicht zuletzt aus dem Verhalten des Angeklagten selbst geschöpft haben. Trautmann bewahrte seine unerschütterliche Ruhe bis zum bittren Ende und versicherte schlicht und ohne Pathos in jeder Phase der Verhandlung seine Unschuld. Dr. Kühne bot zur Rettung des Angeklagten auf, was in den Grenzen der Möglichkeit war. Er wies darauf hin, daß ein Indizienbeweis lückenlos, logisch und zwingend sein müsse. Also erheblich anders, als der, auf Grund dessen man jetzt Trautmann aufs Schafott oder lange Jahre ins Zuchthaus schicken wollte. Er trat einen Alibibeweis an, der durchaus geglückt erscheinen mußte. Er wies auf die Zeit hin, in der Trautmann im Gasthause gesessen hatte und und in der er nicht zu gleicher Zeit die Tat verübt haben könnte. Umsonst! Auch gegen das Haar, an dem Trautmanns Kopf hing, lief Dr Kühne Sturm. Er folgerte sehr richtig, daß dieses Haar, das man am Anzug des vermutlichen Mörders gefunden hatte, durch den Polizeihund übertragen worden sein müßte. Auf all diese Einwendungen lächelte die Volksstimme stupid und verlegen. Und sie erkannte schließlich zwar nicht auf Schafott, sondern auf zwölf Jahre Zuchthaus wegen Totschlags. Mit den drei Jahren anläßlich des Sittlichkeitsdelikts ergab das für Trautmann die runde Summe von fünfzehn Jahren Zuchthaus. Mit dem Bewußtsein, daß die Gerechtigkeit zu ihrem Rechte gekommen und daß die Volksstimme selten schön und melodisch gesungen habe, fuhren die Münsterberger und die grafschaftlichen Provinzler an den trauten Herd und Trautmann nach Groß-Strehlitz.

Dr. Kühne legte Revision ein. Sie wurde verworfen. In zwölf Jahren richtete er zahlreiche Gnaden- und Wiederaufnahmegesuche an das Justizministerium. Man gab nicht statt. Nachdem Trautmann zwölf Jahre im Zuchthaus -Groß-Strehlitz verbüßt und sich während dieser Zeit hervorragend aufgeführt hatte, nicht mit einer einzigen Hausstrafe bedacht, schenkte man ihm die letzten 3 Jahre und entließ ihn. Er verließ das gastliche Schlesien und kroch als Ackerknecht in Sachsen unter. Dort traf ihn jetzt die Kunde der Denkeschen Massenverbrechen und die Nachricht, daß die Emma Sander, der er nachgestellt, deren Mund er bis zu den Ohren geschlitzt haben sollte, in der Registratur, in der Buchführung Denkes als dessen Opfer verzeichnet sei. — —

Volksstimme — Gottesstimme — — —

rechtigung für die beiden deutschen Hauptsysteme und lehnt durch ihre hervorragenden Führer sowie durch mehr als 300 große Unternehmungen jeden Rückschritt grundsätzlich ab.

Hält das Reichsministerium des Innern an dem beschrittenen Wege fest, der die Steuerzahler bisher mit mehreren Hunderttausend Mark für eine völlig unzureichende „Ausbildung" von Lehrkräften belastet hat, ohne die Einheit erlangen zu können, so tritt angesichts des entschlossenen Widerstandes der an Unterrichtszahlen in Deutschland stärksten Kurzschriftgemeinschaft (Stolze-Schrey) und aller anderen neueren Systemgemeinschaften, wie auch von hervorragenden Führern des alten Gabelsbergerschen System der Zustand ein, daß zu den Bewerbern ein weiterer tritt, der sich in der Hauptsache als Behördenkurzschrift erweist. Die Erlernung der neuen Schriftform wird behördlicherseits erzwungen, während die Wirtschaft sich ablehnend verhält, sodaß ein Austausch kurzschriftkundiger Kräfte zwischen Verwaltung und Wirtschaft fast zur Unmöglichkeit wird. Muß dann, wie Sachverständige, Lehrbuchverfasser, Politiker und andere Fachleute annehmen (eine Sicherheit hierfür wird von keiner Seite gegeben, siehe auch die Zusage auf Aenderung der deutschen Rechtschreibung!) nach drei, fünf oder mehr Jahren eine Aenderung eintreten, so ist die Zersplitterung dadurch unendlich vergrößert und das Ziel der Erreichung einer wirklichen Einheitskurzschrift in weite Ferne gerückt worden.

Auf eine technische Schwierigkeit muß die Laienwelt noch hingewiesen werden. Der stenographische Theoretiker, der 10, 20 oder 50 Kurzschriftsysteme und -Entwürfe durchgearbeitet hat, hat vielleicht das Augenmaß für das wirklich Erreichbare verloren! Selbst wenn die für die Reichsbeamtenschaft festgesetzten Richtlinien das anfänglich beabsichtigte tatsächliche Umlernen nicht mehr fordern, so wird doch übersehen, daß nur ein kleiner Teil der Kanzleiangestellten zwei Systeme von einander zu trennen überhaupt in der Lage ist. Zu den erwähnten Schwierigkeiten des neuen Systems treten noch die Vermischungen mit dem bisher geschriebenen System und es wird ein Wirrwarr entstehen, vor dem Sachkenner, Verwaltung und Wirtschaft durch wiederholte Warnung zu bewahren versuchen.

* * *

Bis zur Stunde verhalten sich die amtlichen Stellen passiv oder ablehnend. Sie sind „zufrieden, daß der Systemstreit endlich verschwinden wird", ohne sich der Schwierigkeiten bewußt zu werden oder sie erkennen zu wollen, die sich aus dem Festhalten an Unzulänglichkeiten ergeben müssen. Wenn die Einführung des neuen Systems von allen Regierungen bis zum 1. April 1926 zurückgestellt wird und ab Ostern 1925 an den Schulen aller Länder neben den bisherigen Systemen Versuchskurse eingerichtet werden (wie es z. B. für die Handelsschulen in Bremen beschlossen worden ist!) so steht den Regierungen bereits im Herbst d. J. amtliches Material zu Gebote, aufgrund dessen eine erneute Nachprüfung vorgenommen werden kann. Ergibt diese, wie unterstellt wird, die Richtigkeit der Angaben des preußischen Handelsministeriums, so werden sich auf den Ruf der Regierungen Männer finden, die die Aufgabe zu lösen fähig und bereit sind. Sollten die Regierungen auf ihrem bisherigen Standpunkt beharren, so müssen die Landtage der Länder (denn nur der Oberhoheit der letzteren, nicht der des Reiches untersteht die Frage!), aber auch der Deutsche Reichstag durch zweckdienliche Beschlüsse ihre Pflicht gegenüber einer Aufgabe erfüllen, die wegen der Zurückhaltung ihrer Vertreter in der Oeffentlichkeit jahrzehntelang als nebensächlich angesehen worden ist. Daß auch der deutschen Presse die ernste Pflicht erwächst, die notwendige kritische Beleuchtung nachzuholen, ehe es zu spät ist, muß rückhaltlos festgestellt werden.

Vor wenigen Jahren stand das Problem der Sozialisierung auf der Tagesordnung. Es wurde in der Presse, in Versammlungen und Besprechungen für Beteiligte und Unbeteiligte solange erörtert, bis die Mehrheit des Volkes sich dank der Einsicht des ganzen Volkes, davon überzeugt hatte, daß seine Durchführung zum mindesten im gegenwärtigen Augenblick schwere Schädigungen im Gefolge haben müßte. Es wird an alle deutschen Bevölkerungskreise, ganz besonders aber an die Lehrerschaft, der Ruf gerichtet, sich ernsthaft mit der Frage der Schaffung einer Einheitskurzschrift zu befassen und der Oeffentlichkeit und den amtlichen Stellen ihr Urteil bekannt zu geben, für das sie dem deutschen Volke Rechenschaft schuldig sind.

Hugo Geitner-Berlin
geprüfter Lehrer der Stenographie.

Kleinigkeiten.

Eine hundertsiebenjährige Modedame.

ist Madame Elisabeth Yerkes in Pennsylvanien. Diese robuste Greisin, Urgroßmama von 25 Urenkeln, ließ sich erst vor kurzem die Haare stutzen und trägt den allermodernsten Bubikopf. Ihre Enkelin, die mit einem Pariser Kaufmann verheiratet ist, eine Dame von 32 Jahren, hatte sie vor kurzem in ihrer amerikanischen Heimat besucht. Bei dieser Gelegenheit bewunderte die 107jährige ihre Haartracht „a la Garconne" und entschloß sich, die Haare ebenfalls stutzen zu lassen. Die 74jährige Tochter legte einen heftigen Protest gegen das Projekt der etwas bejahrten Modedame ein, die alte Frau ließ sich jedoch von ihrem Vorhaben nicht abbringen und erklärte energisch, daß eine Frau, so lange sie lebe, der Mode huldigen müsse. Wie gedacht, so getan. Nun trägt die Greisin einen Bubikopf zur Schau.

Händel

war bei seiner riesigen Leibesgröße ein starke Esser und Trinker. Einst trat er in ein Londoner Speisehaus und verlangte ein Mittagessen für Drei. Er mußte lange warten und ward ungeduldig. „Warum kommt das Essen nicht?" fragte er. — „Wir tragen auf, sobald die Gesellschaft kommt." — „Dann," sprach Händel „bringt das Essen, ich bin die Gesellschaft!"

Der sprichwörtliche Geiz der Schotten.

Die Engländer wissen eine Menge charakteristischer Züge von dem angeblichen schottischen Geize zu erzählen. Wir führen als Beispiel nur folgende Anekdote an: Ein Armer begegnete eines Tages in einer der Straßen Edinburghs einem Geistlichen, der für sehr reich galt und sprach denselben um eine Guninee an. „Eine Guinee! Lieber Freund, wie kannst Du verlangen, daß ich Dir eine so große Summe geben soll?" antwortete der Geistliche. — „So geben Sie mir einen Schilling," bat der Arme weiter. — „Auch dies ists noch viel zu viel." — „Aber einen Pfennig werden Sie mir doch nicht versagen?" — „Ich werde so wenig einen Pfennig als einen Schilling geben; man darf nicht dem ersten Besten Almosen reichen." — „Ihren Segen werden Sie mir aber doch geben?" — „Ja, mein Sohn, der Himmel segne und behüte Dich!" — „Nein," rief der Arme, „ich mag Ihren Segen nicht, Wenn er auch nur einen Pfennig wert wäre, hätten Sie mir ihn gewiß nicht gegeben!"

Was die Frau nicht begreift.

Kürzlich brachte eine amerikanische Zeitung einen kurzen Artikel über das Thema: „Was der Mann nicht begreift!" Darunter waren Reinemachen, Selbstmelden bei Kleiderdefekten, Schonung der Kaffeetassen vor Zigarrenasche usw. genannt. Eine holländische Zeitung bringt nun eine Erwiderung in Form des Themas: „Was die Frau nicht begreift!" Diese Entgegnung umfaßt fünf Hauptpunkte, welche also lauten: 1. Eine Frau begreift nicht, daß sie vor halb Acht erscheinen muß, wenn sie versprochen hat, „punkt sieben, wenn's geht, noch etwas früher" zu kommen. — 2. Eine Frau begreift nicht, daß der Mann nicht nur geheiratet hat, um eine brave Wirtschafterin zu haben. — 3. Eine Frau begreift nicht, daß sie mit dem Wort: „Sag's ja nicht dem Vater!" im Kinderherzen das Vertrauen zu dem untergräbt, dem sie ihre Kinder verdankt. — 4. Eine Frau begreift nicht, daß der Mann schweigen kann, wo eine Frau unter gleichen Umständen niemals schweigen könnte. — 5. Eine Frau begreift nicht, daß der Mann noch lange nicht schlecht sein muß, wenn er bei total geleertem Geldbeutel nichts mehr gibt. Niemals sollte sie dann den Gatten mit dem bitterbösen Vorwurf kränken: „Wie haben es dagegen andere Frauen . . !"

Von unserem Bleistift.

Länger als ein halbes tausend Jahre verwenden wir unseren Bleistift; mochte er anfänglich auch anders aussehen als heute, wo ein schöner runder oder kantiger Holzmantel ihn umgibt. Schon im 14. Jahrhundert wußte man, daß man mit Blei auf Papier Striche zu ziehen vermag; aber erst im Jahre 1664 wurde der heute verwendete Graphit in Cumberland entdeckt und dadurch die Anfertigung eines ganz neuen Schreib- und Zeichenmaterials veranlaßt. In Deutschland tauchten Mitte des 17. Jahrhunderts die ersten eigentlichen Bleistifte auf, und zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde in Bayern mit der Bleistiftfabrikation begonnen. Darauf faßte die Herstellung von Bleistiften auch in Wien Wurzel. Der Mittelpunkt der Bleistiftfabrikation wurde jedoch Nürnberg und Umgebung, indem Freiherr Lothar von Faber, der Besitzer der bekannten A. W. Faberschen Bleistiftfabrik, die von Kaspar Faber 1761 zu Stein begonnene Bleistiftfabrikation derart in Aufschwung brachte, daß sich deren Fabrikate nach allen Ländern unserer Erde Eingang verschafften. Seit Jahrzehnten gibt es auch Bleistiftspitzmaschinen, auch solche amerikanischer Systeme.

Humor.

— Hilfe. Junger Mann: „Herr Kommerzienrat, ich liebe Ihre Tochter, ich kann ohne sie nicht leben." — Kommerzienrat: „„Gut, ich übernehme Ihre — Beerdigungskosten."

Nah und Fern.

○ **Saßnitz will Stadt werden.** Die Saßnitzer Gemeindevertretung beauftragte den Gemeindevorstand, bei der preußischen Staatsregierung die Genehmigung zur Annahme der städtischen Verfassung nach Maßgabe der Städteordnung für die Landgemeinde Saßnitz nachzusuchen.

○ **Trauung eines Doppelmörders.** Der Doppelmörder (frühere Polizeiwachtmeister) Bruno Gerth wurde in Berlin in der kleinen Kapelle des Moabiter Untersuchungsgefängnisses getraut. Seine Frau ist die geschiedene Käthe Karutz geworden, mit der Gerth schon vor seiner Tat verlobt gewesen ist.

⊙ **11-Uhr-Polizeistunde als Strafe.** Der Inhaber eines bekannten Wiener Restaurants hatte vor kurzem die Polizeistunde übertreten. Angemessene Sühne hierfür wäre eine Geldstrafe gewesen. Die Polizei wählte aber eine andere, sehr eigenartige Methode. Seit mehreren Tagen erscheint Punkt 11 Uhr an den beiden Ausgängen des Lokals je ein Schutzpolizist, der mitteilt, daß das Lokal polizeilich geschlossen wird; die Gäste müssen Hals über Kopf den Saal räumen.

⊙ **350jähriges Bestehen der deutschen St.-Petri-Gemeinde in Kopenhagen.** Am 20. Februar können die deutsche St.-Petri-Gemeinde in Kopenhagen und ihre drei Schulen das 350jährige Bestehen feiern. Am 20. Februar 1575 setzte Friedrich II. von Dänemark den ersten deutschen Prediger ein und wies der Gemeinde die schöne ehrwürdige St.-Petri-Kirche als Gotteshaus an. Sonntag, den 22. Februar findet ein Festgottesdienst statt, bei dem der Hauptpastor Lampe, der bereits über 20 Jahre segensreich seines Amtes waltet, die Festrede halten und auch der erste Bischof der dänischen Landeskirche sprechen wird. Der König und die Königin von Dänemark sowie die Mitglieder des königlichen Hauses haben ihr Erscheinen zugesagt.

⊙ **Außer Hungersnot auch noch Influenzaepidemie.** Die Hungersnot in Westirland, die durch den vollständigen Fehlschlag der Weizen- und Kartoffelernte herbeigeführt wurde, wird in ihrer Wirkung jetzt erheblich verschlimmert durch eine schwere Influenzaepidemie in den notleidenden Gegenden. Da das Vieh aus Futtermangel abgeschlachtet werden mußte, sind neun Zehntel der Bevölkerung ohne Milch. Die seinerzeit in England geschaffene Organisation zur Linderung der Kindernot in Deutschland und Österreich hat die Milchversorgung der betroffenen Gebiete organisiert.

⊙ **Englisch-amerikanische Luftfahrpläne.** Dem „Daily Telegraph" wird aus Newyork gemeldet, daß innerhalb der nächsten 30 Tage ein Passagierluftdienst zwischen Newyork und London eingerichtet werden solle. Man hofft, daß die Vereinigten Staaten den Vertrag über den Bau eines lenkbaren Stahlluftschiffes in den nächsten Tagen unterzeichnen werden. Das erste lenkbare Luftschiff solle ein Metallluftschiff sein, dessen Umhüllung aus Aluminium bestehen soll. Das Fassungs-

Versiegelte Lippen.

Roman von A. M. Alten.

31. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Quäle dich nicht unnötig, Marie-Luise. Wie hättest du das wohl anfangen sollen!" Um sie ihrem trüben Sinnen zu entreißen, begann er zu plaudern, leichter, als es ihm ums Herz war.

Aber sie hörte kaum zu, erst als er zufällig den Namen Plaumann erwähnte, horchte sie auf.

„Ich möchte bloß wissen, was der Diener hat", sagte sie. „Jedesmal, wenn ich ihm begegne, fällt es mir auf, wie merkwürdig er mich ansieht."

Klaus wurde aufmerksam.

„Plaumann?" fragte er erstaunt.

„Ja, auch gestern abend wieder. Direkt durchdringend ist dieser Blick. Er ist überhaupt ein sonderbarer Mensch, den jungen Boysen muß er recht gut kennen, das merkte ich gestern daran, wie bedeutsam er ihn ansah."

„Du hast seine Blicke ja ordentlich scharf beobachtet, Marie-Luise", versuchte Klaus zu scherzen, obwohl ihm gar nicht danach zumute war. Denn was Marie-Luise sagte, war ganz geeignet, ihn betroffen zu machen, da war ja der Zusammenhang, den er so lange gesucht. Und so einfach war er. Plaumann hatte natürlich spioniert und das Erlauschte an Enno Boysen weitergegeben. Nun schien ihm alles klar, auch daß Enno Boysen wohl nur Marie-Luisens wegen nach Hasselrode gekommen war. Gut nur, daß er das jetzt wußte, es kämpft sich leichter mit einem bekannten als mit einem unbekannten Feind. Jedenfalls konnte er Marie-Luise jetzt viel mehr schützen vor diesem Enno Boysen.

„Was hast du nur auf einmal, Klaus?" fragte Marie-Luise, als er so in sich versunken, grübelnd dasaß.

Wenn er ihr nur alles hätte sagen können! Aber dann nahm er sich gewaltsam zusammen.

„Ach, nichts." Und er hatte wieder das Gefühl, das wohl ein Mensch haben muß, der in Ketten geschlossen, nichts tun kann, einen anderen geliebten Menschen aus drohender Gefahr zu retten. Er sah Marie-Luise an, wie sie da vor ihm saß, so jung und so hold, so unberührt von allem Unreinen. Als sie damals nach der Testamentserrichtung nach Berlin zurückgefahren waren, hatte Justizrat Holz ihm manches von Enno Boysen erzählt. Und Klaus Ewald sagte sich mit grimmigem Zorn, daß er lieber sein eigenes Leben opfern würde, als Marie-Luise als Frau dieses skrupellosen Lebemenschen zu wissen. Gewaltsam rang er sich von diesen Vorstellungen frei, aber sie blieben beide einsilbig und die Fahrt schien sich ins Endlose zu dehnen.

Doch plötzlich seufzte Marie-Luise erleichtert auf. „Da sind wir!"

Am Ewaldschen Hause hielt der Wagen einen Augenblick still. Klaus sprang heraus. Doch vergebens rüttelte er an der Tür, sie war verschlossen.

„Mama ist sicherlich bei deinem Vater."

In banger Erwartung legten sie das letzte Stück Weges zurück. Aus dem noch fahrenden Wagen sprang Marie-Luise heraus, beinahe wäre sie gefallen.

Das Geräusch hatte Frau Ewald ans Fenster gelockt, sie winkte den Ankommenden, leise zu sein.

Bleich, in zitternder Spannung, stand Marie-Luise vor ihr.

„Um Gottes willen, was ist's mit Papa?"

„Die Gefahr ist vorüber, Kindchen, ganz bestimmt. Der Arzt hat mir's versichert, Gott sei Dank."

Marie-Luise faltete die Hände.

Während sie leise eintraten, erzählte Tante Ewald flüsternd. Der alte Herr hatte nach dem Bericht Annes einen Brief bekommen, der ihn sehr erregt haben mußte. Er war wohl eine Stunde lang ruhelos im Garten auf und ab gegangen, beständig vor sich hinmurmelnd. Dann hatte er Anna gerufen, ihm ein Glas Wasser zu bringen, und als sie damit kam, hatte sie ihn schon ohnmächtig gefunden. Erst der Arzt konnte ihn aus seiner Ohnmacht erwecken, und ein paar Stunden hatte er auch noch wie halb betäubt dagelegen. Jetzt aber war er bei klarem Bewußtsein. Frau Ewald verschwieg Marie-Luise, daß eine leichte Lähmung bestanden hatte, die schon wieder aufgehoben war und daß der Doktor ihr kopfschüttelnd gesagt hatte: „Der Anfang vom Ende". Das arme Kind würde das ja noch früh genug erfahren müssen.

„Und du darfst ja nicht sagen, Kindchen, daß ich dich gerufen habe. Wir sagen, Klaus habe nach Hause fahren müssen und da habest du Heimweh bekommen und seiest mitgefahren, nicht wahr?"

Marie-Luise bejahte kopfnickend. Sie konnte nicht sprechen, das Herz war ihr gar zu schwer, und sie ahnte auch, was Tante Ewald ihr verschwieg. In dieser Art hatte sich ja das Leiden ihres Vaters niemals früher geäußert. Aber sie nahm sich gewaltsam zusammen und trat, äußerlich vollkommen ruhig, an das Bett des alten Herrn, der wach dalag und sie erstaunt begrüßte.

„Siehst du, Papa, nun ist's doch ganz gut, daß ich heimkomme", sagte Marie-Luise mit zuckenden Lippen.

Sonst hätte er wohl gepoltert, heute sagte er nichts. Er lächelte ein wenig mühsam. Es schien Marie-Luise, als ob sein Gesicht eingefallen sei und die Augen einen unsteten Blick hätten. Und als sie nachher allein bei ihm saß, nachdem Tante Ewald und Klaus gegangen waren, da merkte sie, daß er innerlich durch irgend etwas sehr beunruhigt war.

„Was ist's denn nur, ich komme gar nicht drauf", murmelte er ungeduldig immer wieder vor sich hin. „Gib mir doch den Brief, Marie-Luise."

Marie-Luise erinnerte sich an Tante Ewalds Erzählung.

„Welchen Brief, Papa?"

Er fuhr mühsam mit der Hand nach der Stirn und rieb sie ungeduldig, als wolle er seinem Gedächtnis dadurch zu Hilfe kommen.

„Der Brief, der Brief."

Als gegen Abend der Arzt kam, sah Marie-Luise, daß er ein bedenkliches Gesicht machte. Sie erzählte ihm von der Unruhe des Kranken.

(Fortsetzung folgt.)

vermögen von 200 000 Kubikfuß Heliumgas und die Länge 150 Fuß betragen. Das Schiff soll feuer- und wetterfest sein.

⊙ **Ein Paketboot mit 23 Mann Besatzung gesunken.** Das italienische Paketboot „Sarah", mit 2500 Tonnen Zement beladen, ist in einiger Entfernung von Korfu auf dem Wege nach Patras im Piräus infolge eines Zyklons untergegangen. 23 Mann der Besatzung sind ertrunken. Sie hatten sich in zwei Rettungsbooten eingeschifft, die jedoch, als der Dampfer unterging, mit in den Wirbel gerissen wurden.

⊙ **Amundsens Nordpolflug.** Aus Pisa wird gemeldet, daß eines der Amundsen-Flugzeuge, die für den Polflug bestimmt sind, seine Probefahrten mit Erfolg beendet hat. Auch das zweite geht der Vollendung entgegen. Die Maschinen sollen in etwa 14 Tagen zerlegt und in Kisten verpackt nach Spitzbergen abgehen, wo Amundsen vom 1. Juni ab startbereit sein wird.

⊙ **Teuerungskrawalle in Prag.** Bei Kundgebungen gegen die Teuerung versuchte die Polizei, die Demonstranten zu zerstreuen, wurde aber mit Steinen und Ziegeln beworfen, worauf sie zur Schußwaffe griff. Durch die abgegebene Salve wurden acht Personen durchweg leicht verletzt. Die Verwundungen der Polizisten rühren meistens von Steinwürfen her.

⊙ **Unglücksfälle in Newyork infolge Nebels.** Starker Nebel verursachte in Newyork ungezählte Unglücksfälle. Es fanden verschiedene Autounfälle und vier Hochbahnzusammenstöße statt, bei denen es zwei Tote und 80 Verwundete gab. Verschiedene Dampfer liegen vor dem Hafen und können nicht einfahren. Auf dem Hudsonfluß fuhren Boote gegeneinander.

○ **Unaufgeklärter Raubmord.** An der Celler Heerstraße fand man in der Nähe von Burgdorf die Leiche eines Mannes mit durchschnittener Kehle und schweren Kopfverletzungen. Geld, Wertsachen, Oberkleidung, Stiefel und Strümpfe waren dem Toten geraubt.

○ **Eine ganze Familie durch Gas vergiftet.** Eine vierköpfige Familie, der Werkmeister Richter, seine Frau und seine beiden erwachsenen Söhne, sind in Köln durch Gasvergiftung ums Leben gekommen. Aus Nachlässigkeit war der Gashahn nicht geschlossen worden und der Schlauch war vom Herd abgefallen, so daß das Gas ausströmte.

○ **Bau einer Bahn auf das Nebelhorn.** Ein Verein zum Bau einer Bahn auf das Nebelhorn hat sich in Oberstdorf im Algäu gebildet. Die Bahn soll als Drahtseilschwebebahn gebaut werden und bereits zum kommenden Winter den Betrieb aufnehmen.

⊙ **Sturmschäden an der bretonischen Küste.** Über der bretonischen Küste wehen seit einigen Tagen heftige Stürme. 15 Fischdampfer konnten wegen des schweren Wellenganges nicht in ihre Ausgangshäfen zurückkehren. 12 Meilen von Margate ist ein unbekanntes Schiff offenbar ein Passagierdampfer gestrandet.

⊙ **Ungarns Entgegenkommen den Fremden gegenüber.** Der Anmeldezwang für Fremde in Ungarn wir in kürzester Zeit vollständig aufgehoben werden. Das Einreisevisum ermächtigt zum zweimonatigen Aufenthalt ohne jede Meldepflicht und erst nach Ablauf dieses Termins muß der Aufenthalt durch einfache Meldung um weitere zwei Monate verlängert werden.

⊙ **Revolverschießereien einer Dame der serbischen Gesandtschaft.** Balkanische Sitten und Gebräuche versuchte die Tochter des früheren serbischen Gesandten in Berlin Spalajkowitsch einzuführen. Im Verlaufe einer Auseinandersetzung gab sie in Newyork auf den amerikanischen Millionär Adolf Hupfel aus einem Revolver zwei Schüsse ab, die ihn ins Gesicht trafen und schwer verletzten. Die streitbare junge Dame konnte sofort verhaftet werden.

⊙ **Die Unsicherheit in den chinesischen Gewässern hat in der letzten Zeit erschreckend zugenommen.** Nunmehr verlautet, daß die großen europäischen Reedereien ihre Schiffe in Zukunft mit besonderen Sicherheitseinrichtungen zum Schutze gegen Piratenüberfälle ausrüsten wollen. Die Schiffsoffiziere sollen die Anweisung erhalten haben, stets Waffen bei sich zu führen. Außerdem sollen angeblich einzelne Flußdampfer mit einem Stacheldrahtverhau um die Reeling versehen werden, um die Angriffe der Piraten leichter abwehren zu können.

⊙ **Das Bataillon der Todesbräute.** Nach Meldungen aus Jerusalem haben dort eine Anzahl Frauen eine Organisation gegründet, die sich das „Bataillon der Todesbräute" nennt. Diese Truppe von Amazonen hat sich die Verteidigung der einsam gelegenen Ansiedlungen gegen die Angriffe räuberischer Beduinen zur Aufgabe gestellt. Vorläufig ist allerdings noch nicht bekannt, ob die Erfolge dem romantischen Namen entsprechen.

○ **Industrietagung in Eisenach.** In Eisenach wird am 9. Mai eine Tagung sämtlicher Zweige der deutschen Großindustrie zur Erörterung bedeutsamer industrieller Fragen stattfinden. An der Tagung werden voraussichtlich 400 Industrievertreter teilnehmen.

○ **Erwerbslosengelder von einem Arbeitsamtsdirektor unterschlagen.** Der Direktor des städtischen Arbeitsamtes Heidelberg, Herter, ist von der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Es werden ihm Unterschlagungen bis zur Höhe von 16 000 Mark zur Last gelegt. Herter hat auf den Listen für die Erwerbslosenunterstützungen Namen geführt, die gar nicht existierten.

○ **Ein Auto von einer Lokomotive überfahren.** An einem Eisenbahnübergang an der Landstraße Burghaun—Neunkirchen wurde das Automobil des Arztes Dr. Blum aus Burghaun von einer Lokomotive erfaßt, überfahren und vollständig zerstört. Frau Blum, die ihren Gatten als Krankenschwester begleitete, wurde sofort getötet. Der Arzt selber trug leichtere Verletzungen davon.

○ **Der verhängnisvolle Schuß auf dem Maskenball.** Auf einem der zahllosen Maskenbälle, auf denen sich der Münchener Fasching austobt, gab ein junger deutsch-argentinischer Gutsbesitzer aus Übermut einen Revolverschuß ab. Die Kugel ging einer maskierten Dame durch das Herz, so daß sie tot zu Boden sank, und verletzte eine zweite. Der Schütze wurde von der Saalpolizei verhaftet und in seiner Cowboytracht ins Polizeigefängnis gebracht. Er beteuerte, daß er den Revolver für entladen gehalten habe. Der Faschingsball nahm seinen Fortgang, da nur die nächste Umgebung den tödlichen Unfall bemerkt hatte.

⊙ **Lawinenunglück.** Auf einer Tour nach Schilthorn wurden der Engländer Wills, der Sohn des Zigarettenfabrikanten E. Wills, und ein Fräulein Müller von einer Lawine überrascht und unter ihr begraben. Fräulein Müller konnte sofort von ihr befreit werden, während ihr Begleiter nach längeren Nachforschungen als Leiche geborgen wurde.

⊙ **Ein belgischer Fernflug.** Ein belgisches Flugzeug ist mit drei Insassen von Brüssel abgefahren, um den Flugplatz Kinohassa in Belgisch-Kongo zu erreichen. Die Entfernung Brüssel—Kinohassa beträgt 8300 Kilometer. Es handelt sich um ein belgisches Gegenstück zu dem französischen Flug Paris—Tschad.

⊙ **Der Tod am Steuerrad.** Eine Dame der Londoner Gesellschaft, Lady Harvard, ist, während sie ihr Auto von Beaconsfield nach Uxbridge selbst fuhr, am Steuer plötzlich gestorben. Als sie fühlte, wie sie unwohl wurde, hatte sie noch die Geistesgegenwart, den Motor abzustellen, so daß das Auto, ohne beschädigt zu werden, seitlich von der Chaussee im Auflaufen gegen eine kleine Anhöhe fuhr.

⊙ **Schadenfeuer in einer italienischen Automobilfabrik.** In der Automobilfabrik Diatto-Fiat brach ein Brand aus, der einen Schaden von zwei Millionen Lire anrichtete. Der Brand, der in der Lackierabteilung entstanden war, hat die ganze Karosserieabteilung zerstört. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung.

⊙ **Ein Kreuzfahrergrab in Jerusalem gefunden.** Blättermeldungen zufolge ist in Jerusalem das einzige bisher bekannte Kreuzfahrergrab am Eingang der Grabeskirche gefunden worden. Es handelt sich um das Grab Philippe D'Aubignes, eines der Räte König Johanns bei der Unterzeichnung der magna charta und Helfer des jungen Königs Heinrich II., der versuchte, Jerusalem im Gefolge des Kaisers Friedrich II. im Jahre 1229 einzunehmen und der dort sieben Jahre später starb.

⊙ **Großer Steppenbrand in Australien.** Im Katanning-Distrikt sind durch einen großen Steppenbrand, der sich über 20 Meilen erstreckte, zahlreiche Farmen zerstört worden. Auch der unter dem Vieh angerichtete Schaden ist beträchtlich. Ein Farmer ist dem Brand zum Opfer gefallen.

Bunte Tageschronik.

Bochum. Die gerichtliche Untersuchung des Herner Eisenbahnunglücks ist abgeschlossen. Nach einer Mitteilung der Staatsanwaltschaft ist mit der Erhebung der Anklage zu rechnen.

London. Die Schauspielerin Ellen Terry, die „Großmutter der englischen Bühnen," wurde vom König von England eigenhändig mit dem Damen-Groß-Kreuz-Orden des Britischen Reiches ausgezeichnet.

Madrid. Im Grand Hotel in Madrid wurden sämtliche dort abgestiegenen Reisenden vollständig ihrer Bargelder und Juwelen beraubt, nachdem sie vorher narkotisiert worden waren.

Angora. Infolge einer Grippeepidemie wurden in Angora sämtliche Schulen und Kinos behördlich geschlossen.

Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 13. Februar.

* **Börsenbericht.** Die freundlichere Stimmung, die sich gegen Ende der letzten Börse bereits ankündigte, setzte sich fort. Zwar lagen seitens des Publikums kaum bedeutende Kauforders vor, doch trat die Spekulation in größerem Umfange als Käufer auf. Am stärksten war die Erholung am Montanmarkt. Am Markt der inländischen Anleihen trat jedoch im Gegensatz zu den übrigen Märkten eine weitere Abschwächung ein, was mit dem Stand der Aufwertungsfrage zusammenhängt, man hat sich jetzt endgültig auf eine verschiedene Behandlung der alten und neuen Anleihebesitzer geeinigt. Der Geldmarkt ist weiter flüssig, tägliches Geld war zu 9—10 %, monatliches Geld zu 10—13 % zu haben.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,04 bis 20,09; holl. Gulden 168,87—169,29; Danz. 79,50—79,70; franz. Frank 22,29—22,35; belg. 21,24—21,30; schweiz. 80,85—81,05; Italien 17,35—17,39; schwed. Krone 113,04 bis 113,32; dän. 74,76—74,94; norweg. 64,07—64,23; tschech. 12,40—12,44.

* **Vor einer weiteren Börsenumsatzsteuerermäßigung?** An der Börse verlautete, daß eine Ermäßigung der Börsenumsatzsteuer auf die Hälfte der jetzt geltenden Sätze vorgesehen sei. Anscheinend schweben diesbezügliche Erwägungen, um so mehr als die Banken unlängst erklärt haben, daß man erst dann das Termingeschäft in Effekten wieder herstellen könne, wenn eine weitere Ermäßigung der Börsenumsatzsteuer erfolgt sei. Die letzte Ermäßigung der Börsenumsatzsteuer erfolgte in den ersten Tagen des November vorigen Jahres. Damals wurde die Steuer bei Aktien zugunsten der Privatkundschaft von 1,5 % auf 0,6 %, also um 60 %, zugunsten der Händler von 0,4 auf 0,2 %, also um 50 %, ermäßigt.

* Der **Milchpreis** für die Zeit vom 13. bis 19. d. M. ist für alle nach Berlin liefernden Erzeuger auf 21 Goldpfennig je Liter für gekühlte Milch frei Berlin festgesetzt.

* **Produktenbörse.** Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	13. 2.	12. 2.		13. 2.	12. 2.
Weiz., märk.	245-250	240-245	Weizkl. f. Brl	15,6-15,7	15,7-15,8
pommerscher	—	—	Roggkl. f. Brl.	15,6-15,7	15,6-15,7
Rogg., märk.	245-250	245-246	Raps	390-400	390-400
pommerscher	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Viktor.-Erbs.	26-31	26-30
Futtergerste	215-240	215-240	kl. Speiseerbs	21-22	21-22
Braugerste	255-270	255-270	Futtererbsen	19-21	19-21
Hafer, märk	184-192	185-193	Peluschken	18-19	18-19
pommerscher	—	—	Ackerbohnen	20-21	20-21
westpreuß.	—	—	Wicken	19-20	19-20
Weizenmehl			Lupin., blaue	12,5-14	12-14
p. 100 Kil. fr.			Lupin., gelbe	15-16,5	15-16,5
Bln br. inkl.			Seradella	15-17	15,5-16,5
Sack (feinst.			Rapskuchen	18-18,5	18-18,5
Mrk. ü. Not.)	33,5-36	33,5-33,7	Leinkuchen	24,5-25	24,5-25
Roggenmehl			Trockenschtzl	9-9,4	9,4-9,6
p. 100 Kil. fr.			ow. Zuckschn.	—	—
Berlin br.			Torfml. 30/70	9,5-9,6	9,6
inkl. Sack	33,5-36	33,5-35,7	Kartoffelfl.	20,1-20,4	20,2-20,4

Vereins-Kalender.

Volksbücherei des Bürgervereins Bad Warmbrunn: Ausgabe jeden Montag, von ½4—½6 Uhr im Gemeindeamt.

Volksbücherei des Bürgervereins Herischdorf. Ausgabe: jeden Donnerstag von 5—7 Uhr, Schulhaus 2.

Schützengilde. Jeden Dienstag Stutzenschießen im Hotel „Viktoria".

Katholischer Kirchenchor. Jeden Donnerstag Probe im Pfarrhaus.

M.-G.-V. „Harmonie". Jeden Freitag abend 8 Uhr Gesangstunde im „Goldenen Löwen".

Oesterreich-Deutscher Volksbund. Sonnabend, den 14. Februar, abends 8 Uhr in der „Preuß. Krone": Faschingsabend mit Tanz. Gäste herzlich willkommen.

Kath. Gesellenverein. Sonntag, den 15. Februar, abends 8 Uhr im „Schles. Adler". Fastnachtsvergnügen.

Militär-Gesangverein. Sonnabend, den 28. Februar, abends 8 Uhr in der Galerie: 35. Stiftungsfest. Konzert, Gesang, Theater und Ball.

„Quo vadis" im Film.

Der Direktion der Hirschberger Kammer-Lichtspiele ist es gelunden, sich als eine der ersten Städte Schlesiens den berühmten „Quo vadis"-Film zu sichern. Nachstehend bringen wir einige kleine Skizzen über die Filmaufnahmen.

*

Der Löwenunfall bei der Filmaufnahme in Rom.

Seinerzeit berichteten wir über das Unglück, das durch einen Löwen bei einer Filmaufnahme des Films „Quo vadis" in Rom angerichtet wurde. Der Besitzer des Löwen, Alfred Schneider, schreibt über den unglücklichen Vorgang:

„Am 5. Februar waren wir damit beschäftigt, die Szene aufzunehmen (Trick), wo die Löwen sich auf die betenden Christen stürzen. Dabei sprang die 2 Jahre alte Löwin Europa an der Mauer hoch, so wie es junge Tiere tun, wenn sie spielen. Durch Zufall blieb das Tier mit den hinteren Pranken in einer Mauerfuge hängen. Durch eine weitere schlangenartige Bewegung gelang es der Löwin, auf die Brüstung zu kommen. Auf der Tribüne befanden sich zirka 50 Personen, die zur Seite wichen. Nur der 62jährige Statist Palombo blieb ruhig, die Hände an den Kopf gestützt, sitzen. Man nimmt an, daß der alte Mann, durch die Anstrengung ermüdet, einen Schlaganfall erlitten hatte. Die Löwin begann mit dem Manne, der sich nicht mehr rührte, zu spielen. In dem Moment kam meine Schwägerin, die Dompteuse Betty, hinzu. Die Löwin Europa wich zurück und stürzte die 5 Meter hohe Tribüne herab. In demselben Augenblick kippte auch der Körper des Palombo über und stürzte in die Tiefe. Durch den Fall und Schreck erregt, biß erst unten auf dem Boden die Löwin Palombo in das Genick. In dem Moment sprang meine Frau hinzu. Sie ergriff eine große in der Nähe stehende Tafel und verschlug diese auf der Löwin. Nun war auch ich aus dem Käfig gekommen. Auf meinen Anruf ließ die Löwin den Mann los. Plötzlich begann ein Operateur und ein Statist zu schießen. Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß ich nicht verletzt wurde. Die Löwin erhielt drei Kugeln. Die Verletzungen haben der Löwin nichts gemacht. Der unglückliche Palomba wurde sofort in das Militär-Hospital übergeführt, wo die Aerzte aber nur den Tod feststellen konnten. An dem Biß wäre der Mann jedoch meiner Ansicht niemals gestorben."

*

Elga Brinks verhängnisvolles Abenteuer im Zirkus Maximus.

Elga Brink, die Darstellerin der Domitilla in dem Film „Qua vadis" schwebte bei den Aufnahmen in ernster Lebensgefahr. Sie schildert in den folgenden Zeilen ihr verhängnisvolles Abenteuer:

„Als Opfer der grausamen Schaulust Neros, sollte ich, meiner Rolle gemäß, an eine Quadriga gebunden und durch die Arena des Zirkus geschleift werden. Ein eigenartiges Gefühl bemächtigte sich meiner, als ich das unruhige Stampfen und Schnauben der vier Vollbluthengste hörte, während ich mit Stricken an die Quadriga gefesselt wurde. Zum Schutze für meinen Körper hatte man mich, unsichtbar für das Publikum, auf eine Blechplatte gebettet, um meinen Körper gegen das Schleifen über den scharfen Sand und die Steine widerstandsfähiger zu machen. Zu meinem Entsetzen löste sich plötzlich das Schutzblech während der rasenden Fahrt, bei welcher, mitgerissen von der aufregenden Stimmung der Situation, das leidenschaftliche Temperament des italienischen Wagenlenkers sich auch den Tieren mitzuteilen schien. Der furchtbare Lärm der Arena erstickte meine Hilferufe, während die Schaulustigen meine verzweifelten Gebärden für meisterhaftes Spiel hielten. Es blieb mir nichts anderes übrig, als zu versuchen, mich, unter übermenschlicher Kraftanstrengung, gefesselt wie ich war, in das Innere des Wagens zu wälzen. — Noch schwieriger gestaltete sich mein Unternehmen, als der Wagenlenker auf meine gefährliche Situation aufmerksam wurde und versuchte, die dahinrasenden Tiere zu zügeln. Er ahnte nicht, daß er mich dadurch der Gefahr aussetzte, von den Pferden der nachfolgenden Wagen zertreten zu werden. Mit Wunden bedeckt, durchrüttelt und zerschunden, ermattet und erschöpft, jagte ich dennoch, von Freude und Stolz beseelt, als Siegerin an der 7000köpfigen jubelnden Menge und an der Loge des kaiserlichen Nero vorbei.

Noch viele Wochen später mahnten mich meine schmerzenden Glieder an mein verhängnisvolles Abenteuer in der Arena."

*

Was kostet „Quo vadis"?

Da es sich um eine der gigantischesten Schöpfungen der modernen Kinematographie handelt, wird es sicherlich auch weitere Kreise interessieren, einige Daten über die Herstellung und die Kosten eines solchen Riesenwerkes zu erfahren. Der Film hat eine Länge von etwa 4000 Metern, gedreht wurden aber ungefähr 80 000 Meter Negativ, so daß von den Aufnahmen nur etwa 5 vH. verwendet wurden. Das alte Rom mit seinen stolzen Prachtpalästen, den großen Hallen, dem Zirkus Maximus, mußte erst aus dem Boden gestampft werden. Acht Architekten mit einem Riesenheer von Technikern und Arbeitern waren damit monatelang beschäftigt. Da die italienische Regierung, nachdem bei den Proben ein Löwe einen Statisten zerfleischt hatte, darauf bestand, daß die Aufnahme außerhalb des Weichbildes der Stadt stattfinde, mußten die Bauten dorthin verlegt werden, wodurch sich die Baukosten gewaltig erhöhten; sie verschlangen eine Summe von 4 Millionen Lire. Um ein internationales Ensemble der hervorragendsten Künstler aufzubringen, waren ein Direktor und ein Regisseur ein Vierteljahr lang in allen Ländern auf der Suche. Für die Komparserie und Statisterie waren viele tausende Personen nötig, für Kostüme, Rüstungen, Waffen, Requisiten usw. gingen Unsummen auf. So ist es verständlich, daß die gesamten Herstellungskosten des Filmes sich auf 20 Millionen Lire belaufen.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 15. und 16. Februar.

Sonnenaufgang	7^{19} (7^{17})	Mondaufgang	— — 12^{54} V.
Sonnenuntergang	5^{10} 5^{12})	Monduntergang	10^{10} V. (10^{29} V.)

15. Februar. 1763 Beendigung des Siebenjährigen Krieges durch den Hubertusburger Frieden. — 1781 Gotth. Ephr. Lessing in Braunschweig gest.

16. Februar. 1620 Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst geb. — 1834 Ernst Haeckel in Potsdam geb. — 1871 Kapitulation von Belfort.

□ **Zur Wetterlage.** Ende der ersten Februarwoche schien es so, als sollte ein Witterungsumschlag mit Übergang zum Winterwetter kommen. Nach den schweren Stürmen, die von mehreren starken, über Nord- und Ostsee ziehenden Tiefdruckwirbeln verursacht worden waren, trat Mitte der zweiten Februarwoche auch eine gewisse Stabilisierung der Wetterlage ein. Die Temperaturen erreichten in der ersten Hälfte der Woche sozusagen sensationelle Höhen. In Norddeutschland kletterte die Quecksilbersäule auf 12 bis 14, in Schlesien stellenweise sogar bis auf 6 Grad Wärme. In Berlin lag am 11. Februar die Tagesdurchschnittstemperatur beinahe 10 Grad über dem Normalwerte. Gegen Ende der zweiten Februarwoche trat in Mittel- und Süddeutschland ein erheblicher Temperaturrückgang ein, der auch auf Norddeutschland nicht ohne Einwirkung blieb. Da jedoch vom Ozean her neue Tiefdruckwirbel im Anzuge zu sein scheinen, ist auch für die nächste Zeit die Devise: veränderlich mit wiederholten Niederschlägen.

○ **Eine Viertelmillion unterschlagen.** Der Stadtinspektor Gustav Mayer des Breslauer Magistrats hat bei der Auszahlung von Löhnen, die er in Krankenhäusern vorzunehmen hatte, Verfehlungen begangen. Die Höhe des durch Mayer veruntreuten Betrages beläuft sich auf annähernd 250 000 Mark. Außer Mayer befindet sich noch eine offenbar mitbeteiligte weibliche Person in Haft. Die Unterschlagungen erstrecken sich auf eine längere Zeit.

□ **Erweiterte Zulassung zur Reifeprüfung in Preußen.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, können junge Leute, die früher eine höhere Lehranstalt nicht besucht haben, zur Reifeprüfung zugelassen werden, sobald ihre Vorbereitung darauf so weit abgeschlossen erscheint, daß ein günstiger Erfolg der Prüfung einigermaßen wahrscheinlich ist; hierbei ist nicht darauf Rücksicht zu nehmen, ob und wann sie als Nichtschüler die Schlußprüfung abgelegt haben.

Der kath. Gesellenverein feiert am heutigen Sonntag sein Fastnachtsvergnügen mit einer Theateraufführung im „Schlesischen Adler". Durch zwei Lustspiele „Die Herren Verbrecher" und „Der Herr Professor" mit nachfolgendem Tanz sollen Mitgliedern und Gästen einige frohe Stunden bereitet werden.

Tagesordnung zu der Gemeindevertretersitzung in Herischdorf am Dienstag, den 17. Februar 1925, abends 7 Uhr. 1. Grundstück Charlottenstraße 13. 2. Sperrung des Weihrichsbergweges. 3. Wegebesserungen 4. Verschiedenes.

Zum Treuhänder für die Schlesische Provinzial-Lebensversicherungsanstalt wurde aufgrund der dritten Steuernotverordnung zur Durchführung der Aufwertung der Papiermark-Lebensversicherungen von dem Herrn Oberpräsidenten in Breslau Herr Mathematiker Stadtverordneter Dr. phil. Ernst Wagner in Breslau bestellt.

Kälte im Süden — Frühling im Nordosten. Aus Moskau wird geschrieben: Nachdem schon im Dezember schwere Fröste und Stürme über Transkaukasien niedergegangen waren, wird jetzt eine Kälte von 20 Grad und meterhoher Schnee aus dem subtropischen Baku gemeldet. Die Eisenbahn Tiflis-Batum ist durch Schneeverwehung unterbrochen. Die Tabak- und Südfruchtplantagen sind längs der Küste des Schwarzen Meeres bis zur Krim durch Kälte schwer getroffen. Im Kaukasus selbst sind die Weinstöcke bis zu 60 Prozent erfroren. In Baku ist die Oelförderung stark beeinträchtigt. Sogar das Kaspische Meer ist mehrmals zugefroren. Dadurch ist auch der Getreidetransport aus Persien nach Rußland behindert. In merkwürdigem Gegensatz zu dieser Kälte- und Schneekatastrophe steht die auffallende und wirtschaftlich ebenfalls unwillkommene Wärme in Großrußland. Seit der Gründung Petersburgs ist in diesem Jahre zum erstenmal die Newa in den ersten Februartagen nicht zugefroren. Die Wintersaat ist vielfach ungünstig beeinflußt.

(*) **Löwenberg.** Lehrerwechsel. — Ein gefährlicher Katzenbiß. Lehrer Lubitzki in Wenig-Walditz ist mit dem 1. März nach Hartelangvorwerk versetzt. — Der bei der Herrschaft Wiedersheim beschäftigte Förster Nickel mußte sich wegen Katzenbiß zur Schutzimpfung nach Breslau begeben.

(!) **Greiffenberg.** Elektrizität für Neuschweinitz. Das nahe Neuschweinitz wird nun auch in Kürze an das elektrische Ueberlandnetz angeschlossen. Das Material zum Transformatorbau ist bereits angefahren und auch die Hausanschlüsse sind schon zum Teil fertig. Vorige Woche wurde das Gelände abgesteckt, so daß in Kürze mit dem Aufstellen der Masten begonnen werden kann.

(§) **Waldenburg.** Auf der Heimfahrt von Ober-Reußendorf sind Tanzlehrer Geyer und der frühere Schutzpolizeiwachtmeister Hainbach von dem Amtsvorsteher-Stellvertreter Teuber und dem Dachdecker Schön aus Reußendorf angefallen. Hainbach wurde so mißhandelt, daß er besinnungslos auf der Straße liegen blieb. Geyer gelang es, sich mit seinem Fuhrwerk vor den Angriffen zu retten. Schön ist bereits verhaftet.

(?) **Waldenburg.** Der Waldenburger Flugverein hat die praktische Verwertung der Erfindung eines seiner Mitglieder, des Bauführers Kranz, übernommen. Es handelt sich um die Anwendung des Magnuß-Effekts bei Flugzeugen. Aehnlich wie beim Flettnerschiff, soll auch für Luftfahrzeuge eine zweckmäßige Ausnutzung der Windkräfte mittels Rotoren herbeigeführt werden, und zwar so, daß dem Flugzeug größere Stabilität in der Luft, vermehrter Antrieb und Vorschub verliehen wird. Nach Erkundigungen an kompetenter Stelle in Berlin ist nicht anzunehmen, daß die Kranz'sche Erfindung mit den Flettnerschen Patentansprüchen kollidiert, es scheint aber bereits festzustehen, daß sie weittragende Bedeutung gewinnen kann. Als besonders wertvoll wird es bezeichnet, daß es seine Tragflächen beibehalten kann.

)=(**Freystadt.** Seit Jahren litt die Besitzersfrau Hoffmann an Krämpfeanfällen. Als sie dieser Tage in dem Bach einige Stücke Wäsche auswusch, wurde sie wiederum von einem Krämpfeanfall heimgesucht, fiel ins Wasser und ertrank.

Aus Böhmen.

Gablonz a. N. (Auf der Straße irrsinnig geworden.) Die 27jährige Elsa Jankisch aus Friedrichswald hatte in Gablonz einen Arzt konsultiert und war von ihrem Gatten im Schlitten dahin gebracht und abgeholt worden. Sie war munter und guter Dinge, als sie plötzlich vor der Abfahrt am Neuen Markt von Irrsinn befallen wurde. Die Irre verursachte großes Aufsehen. Es war nur mit vieler Anstrengung möglich, sie mit Gewalt in die Zwangsjacke zu stecken, worauf sie ins Spital eingeliefert wurde. Strafkammersitzung am 13. Februar.

Aus dem Gerichtssaal.

Amtsgerichts-Sitzung.

Hirschberg, deu 13. Februar

Aeste von Edeltannen hat die Arbeiterfrau **Berta T.** von hier im Dezember v. Js. in einer Gärtnerei am Fischerberge abgeschnitten. Sie wollte die Aeste, die einen Wert von 8—10 Mark hatten, an einen Gärtner verkaufen, um sich Lebensmittel kaufen zu können. Die Tat will sie lediglich aus Not begangen haben, weil sie und ihr Ehemann alt und arbeitslos seien. Die geständige Angeklagte erhält 20 Mark Geldstrafe.

Des Diebstahls von 5 Stühlen, 6 Obertassen und 8 Untertassen ist der Tischler Franz H. von hier beschuldigt. Er war als Bühnenmeister — als solcher soll er auch gleichzeitig Tische und Stühle zu reparieren gehabt haben — im Konzerthause tätig und soll hier die Gegenstände entwendet haben. H. gibt an, der Dramatische Verein habe sich vor langer Zeit einmal eine Anzahl Stühle aus dem Konzerthause geliehen. Da sie nicht wieder zurückgebracht worden sind, habe er sie, um sie in Ordnung zu bringen, nach seiner Wohnung geholt. Gelegenheit, die Stühle nach dem Konzerthause zurückzubringen, habe er bisher nicht gehabt. Die Tassen will er bei Leumert u. Bönsch gekauft haben. Die Angaben des H. werden aber durch die heutigen Zeugenaussagen widerlegt, H. wird der Straftat, für überführt angesehen und zu 80 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wäsche als Kommissionsware im Werte von etwa 2300 Mark entnahm die geschiedene Frau Fabrikbesitzer **Elsa S.** von hier von einer hiesigen Firma im Juli—Oktober v. Js. Sie wollte in einem Dorfe des Riesengebirges ein Geschäft eröffnen. Obwohl sie sämtliche Wäsche verkaufte, hat sie der Firma nur 50 Mark abgezahlt. Die S. gibt heute noch an, in wirtschaftlicher Not gehandelt zu haben. Urteil: 1 Monat Gefängnis wegen Unterschlagung. Bei Zahlung von 100 Mark Geldbuße wird ihr aber Strafaufschub auf 3 Jahre bewilligt.

Wegen Unterschlagung eines Fahrrades und 70 Mark barem Gelde hat sich der Reisende **Josef H.** von hier zu verantworten. H. erledigte in seiner freien Zeit einem Fahrradhändler in Gronau schriftliche Arbeiten. Dieser lieh ihm ein Rad und soll ihn auch beauftragt haben, das Rad zu verkaufen. Er verkaufte es auch und den Erlös behielt er für sich. Alsdann war H. von dem Fahrradhändler beauftragt, Gelder für ihn einzukassieren. Hierbei soll er 70 Mark nicht abgeliefert haben. H. gibt an, er habe die 70 Mark unterschlagen, sondern sie an eine Lieferantin des Fahrradhändlers gesandt, weil diese wegen einer Forderung mit Zwangsvollstreckung gedroht habe. Es wird heute festgestellt, daß H. tatsächlich beauftragt gewesen ist, das Rad zu verkaufen und den Erlös, sowie die einkassierten 70 Mark abgeliefert hat. Er wird deshalb kostenlos freigesprochen.

Preiswucher wird dem Agenten B. und dem Fräulein (Geschäftsinhaberin) **Adele K.** beide von hier zur Last gelegt. Sie sagten einem Schriftsteller in Warmbrunn im August—September v. Js. ein Darleben von 294 Mark zu zahlten ihm aber gegen 3 Wechselakzepte über zusammen 294 Mark nur 240 Mark aus. Der heute vernommene Sachverständige bekundet, daß für Darlehen im August—September v. Js. pro Monat von Zinsen 2½ Prozent als üblich anzusehen sind. Die Angeklagten hätten demnach an Zinsen für 240 Mark einschl. Wechselstempel und Spesen rund 11 Mark fordern dürfen. Durch die heutige Beweisaufnahme kann jedoch, wie die Anklagebehörde angenommen hatte, eine Ausbeutung der Notlage eines andern durch die beiden Angeklagten, nicht festgestellt werden. Im Gegenteil, es wird nachgewiesen, daß der Schriftsteller in der Zeit, in welcher er das Geld von den Angeklagten lieh, ein sehr flottes Leben geführt hat. Die beiden Angeklagten werden deshalb kostenlos freigesprochen.

Im D.-Zuge Hirschberg—Görlitz konnte der polnische Staatsangehörige, Kaufmann Adolf K. aus Plemen durch einen giltigen Paß sich nicht ausweisen. Dieser war vielmehr abgelaufen. K. erklärt, er habe die Verlängerung zum Aufenthalt in Deutschland beantragt gehabt, aber nicht gewußt, daß dies noch in den Paß aufgenommen werden müsse. Auf einen gerichtlichen Strafbefehl über 30 Mark erhob er Einspruch, der heute aber verworfen wird.

*

Strafkammer-Sitzung.

Wegen Amtsunterschlagung wurde der Postschaffner Kl. aus Warmbrunn vom Schöffengericht in Hirschberg zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte Kl. Berufung ein. Wie erinnerlich hatte Kl. einen Brief mit 10 Mk. Inhalt unterschlagen. Nach dem die Absenderin nach dem Verbleib des Briefes forschte, wurde er in stark beschädigtem Zustande abgegeben. Kl. gibt heute zu seiner Rechtfertigung an, auf dem Wege zur Postagentur sei ihm seine Brieftasche, die er auf einem kleinen Leiterwagen mit sich führte, von diesem heruntergefallen und ein Teil des Inhalt sei dabei verstreut worden. Es sei möglich, daß ihm hierbei der in Frage kommende Brief abhanden wäre. Er sei vielleicht von einem andern gefunden und in den Kunnersdorfer Postkasten gesteckt worden. Das Gericht kann sich nicht von der Unschuld des Angeklagten überzeugen und verweist heute seine Berufung.

Bekanntmachung.

Die Steuerpflichtigen werden ersucht, die am 15. d. Mts. fällig werdenden Steuern wie Grundvermögenssteuer, Gemeindezuschlag, Hauszinssteuer, Hundesteuer, Wassergeld, Wassermessermiete, alsbald an die Gemeindehauptkasse Warmbrunn zu zahlen. Nach Ablauf der Schonfrist (22. d. Mts.) erfolgt zwangsweise Beitreibung. Diese Aufforderung gilt zugleich als öffentliche Mahnung.

Bad Warmbrunn, den 14. 2. 1925 Der Gemeindevorstand

5-10 Mark

garantierten täglichen Nebenverdienst!

Kein Wiederverkauf, nur dauernde, leichte, saubere häusliche Arbeit, passend für Jeden. Bei Anfragen ist 20 Pfennig beizulegen für Rückporto, Muster und Drucksachen

Versandhaus L. Wachs, Chemnitz Peterstraße 9.

Lungen- und Asthmakranken

ist unser Kräuter-Tee „SILVANA" von hervorragender, vorbeugender Wirkung. „Ihr Tee hat bei mir direkt Wunder gewirkt", schreibt E. W. in P. „Auswurf, Nachtschweiß, Fieber Husten, Atembeschwerden hörten sofort auf", „Unser Arzt freute sich selbst, daß der Tee mir bekommt", „Appetit und Wohlbefinden hoben sich" so lauten täglich einlaufende Dankschreiben. Pro Paket 1 Mk. Nachnahme. Laut bezirksärztlicher Bestätigung frei verkäuflich.

SILVANA-Gesellschaft, Augsburg 2922.

Persil das unübertroffene Waschmittel

halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos

(Nur in der bekannten Packung) niemals lose.

Warmbrunner Lichtspiele (Hotel „Preuss. Hof")

Sonntag, den 15. Februar 4, 6 und 8 Uhr — Montag, den 16. Februar ab 6 und 8 Uhr

Ihr schlechter Ruf Amerikanischer Groß-Film in 5 Akten.

Als Beiprogramm:

Der Tod der 1000 Qualen.

Seiler-Schänke - Herischdorf

Sonntag, den 15. Februar 1925:

Preis-Skat-Turnier

Anfang 5 Uhr — Anfang 5 Uhr

Es ladet freundlichst ein

Friedrich Weinhold.

Bürger-Verein Herischdorf

Voranzeige

Sonnabend, den 21. Februar 1925, abends 8 Uhr:
in Ernst's Gasthaus in Herischdorf

Familien-Abend

(6. Stiftungs-Fest)

Musik, Gesangs- und deklamatorische Vorträge, Tanz

Die geehrten Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins werden hiermit herzlichst eingeladen.

Eintritt: Für Mitglieder und deren Familienangehörige je 50 Pfennig, für Nichtmitglieder 1 Mark.

Der Vorstand

Kath. Gesellen-Verein Warmbrunn

Sonntag, den 15. Februar 1925, abends 7,30 Uhr:
im „Schlesischen Adler"

Faschings-Vergnügen

„Die Herren Verbrecher"
Schwank in 3 Akten.

„Der Herr Professor"
Lustspiel in einem Akt. — Hierauf

Tanz-Kränzchen.

Einlass 6,30 Uhr. **Der Vorstand.**

Spottbilliger Verkauf
von Freitag, den 13. bis 19. Februar

Sport-Club-Westen

vornehme neue Muster

Garbadine-Wollkleider

Seidenkleider, Tanzkleider

neuester Aufmachung
von **8,50** Mark an

Einzelne Modelle zum halben Preise

Strickjacken von **5.**— Mark an

Röcke, Wäsche, Jumper

Schürzen 2.— Mark

Den geehrten Einwohnern von Petersdorf und Umgegend zur gefälligen Kenntnis.

Verkauf: Ober-Petersdorf
Gasthof „zur Sonne"
parterre rechts.

Ein kleines Opfer

an Mühe, Geld und Zeit bedeutet eine Kopfwäsche, die man in der denkbar einfachsten Weise zu Hause durchführen kann. Für den geringen Preis von 20 Pfennig kauft man ein Päckchen

„Schaumpon mit dem schwarzen Kopf"

dessen Inhalt man genau nach Gebrauchsanweisung verwendet. „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf" ist ein ideales, mildes Reinigungsmittel für Kopfhaut und Haare; es erfüllt in hervorragender Weise alle Erfordernisse einer vernünftigen Haarpflege. Allein. Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.

Wichtig ist, daß Sie beim Einkauf den Zusatz

„mit dem schwarzen Kopf" besonders betonen.

Reste-Tage zu aussergewöhnlich billigen Preisen

Wollstoffreste .-· Seidenstoffreste .-· Waschstoffreste
Wäschestoffreste - Gardinenreste - Wachstuchreste u/w.

Herrmann Hirschfeld

Beachten Sie meine Schaufenster-Auslagen

Jeder Rest wird auf Wunsch gern herausgegeben.

Meine Modellhut - Ausstellung

ist eröffnet.

FRANZ POHL, Hirschberg

Grösstes Spezial-Putzgeschäft am Platze.

Gegründet 1884.

Schildauerstrasse 20. — Telephon Nr. 462.

Zigarren

in bekannt guten Qualitäten

Havanna-Haus
Georg Breiter
Bad Warmbrunn
Schloßplatz 11

Sämtliche Ledersachen

werden aufgefärbt, auch Handschuhe gereinigt. Wäsche zum Plätten wird angenommen. Übernehme auch Pflege sow. Aushilfe.

C. Bauer, Herischdorf,
Charlottenstrasse 2, I.

Jede Dame liebt

ein rosiges, jugendfrisches Antlitz u. blendend schön. Teint. Alles dies erzeugt die echte

Steinenpferd-Seife

die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul.

Hermann Jäschke, GERMANIA - DROGERIE, Warmbrunn.

Einfach möbliertes Zimmer

mit voller Pension von jungem Herrn

zu mieten gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter „E. 60" an d. Ztg

Teppiche · Linoleum Tapeten

sowie sämtliche Artikel zur **Innendekoration** liefern franko jeder Station äußerst preiswert
In **Linoleum** stets Gelegenheitskäufe

W. Quintern & Co., Breslau
Taschenstraße (Liebichshöhe)
Nähe Hauptbahnhof.

Seefahrt!!

nach allen Weltteilen. Junge Leute, Handwerker aller Berufe erhalten Rat u. Ausk. brieflich

„Schiffahrtskontor"
KIEL — WALL 24.

Mein Schweinskopf

Versand ist seit vielen Jahren berühmt.

Probepaket, 9 Pfund mit dicken Fettbacken frisch gepökelt Pfd. **50** Pf., geräuch. Pfd. **60** Pf. Von 30 Pfd. an 48 und 58 Pf. ab hier.

Garantie beste, keine amerikan. Ware.

W. Peter Pape, Fleischwarenfabrik,
Hamburg 4 No. 89

Alte Geigen

kauft

G. Berthold,
Ober-Schreiberhau
Bergstraße 169.

Niederschlesische Buchhaltungs-Revisions- u. Treuhandgesellschaft

Wähner & Co.

Inhaber:

Wähner Bücherrevisor — **Ziegler** Bücherrevisor bisher Obersteuerinspektor u. amtl. Buchprüfer — **Sachse** Steueramtmann a. D.

Filiale Hirschberg-Cunnersdorf
Fernsprecher 696. Gartenstrasse 11.

Sachverständige Ausführung
von

Buchführungsarbeiten, Bücherrevisionen, Bilanzen, Ordnen rückständiger Bücher, Einrichtung moderner Buchführungen, laufendes Führen der Geschäftsbücher.

Spezialität:

Steuerberatung • Steuerbearbeitung • Steuervertretung

Streng vertrauliche und gewissenhafte Ausführung übernommener Aufträge.

Scotts Emulsion

(Deutsches Fabrikat)
ist seit Jahrzehnten in allen Kulturländern das

Nährmittel für die Jugend

Scott's Emulsion fördert die Entwickelung, kräftigt den Knochenbau und wirkt blutreinigend. Bei zurückgebliebenen und schwächlichen Kindern ist sie unentbehrlich und dient als Ergänzung der täglichen Nahrung.

Man hüte sich vor Nachahmungen, da diese oft an Stelle des Originalpräparates tritt. — **Scott's Emulsion** ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

Niederlagen:

Drogerie weisses Kreuz, Jos. Kauth

Zigaretten

der renommiertesten Firmen in größter Auswahl

Havanna-Haus
Georg Breiter
Bad Warmbrunn
Schloßplatz 11

Im Winter wie im Sommer ist die Reklame für den strebenden Geschäftsmann

unentbehrlich

und sollte er darum nie versäumen seine Geschäftsanzeigen in den „Warmbrunner Nachrichten" erscheinen zu lassen.

Kaufen Sie bei unseren Inserenten!

Verantwortlich für Reklamen und Inserate: Hans Patermann in Warmbrunn.